

**Korrektur gefordert**  
Eine Initiative will die Lockerung der Exportregeln für Waffen rückgängig machen. **HINTERGRUND 3**

**Wieder Wurzeln schlagen**  
Wir eilen herum und fühlen uns entwurzelt. Sarah Heiligtag lebt einen Ausweg vor. **REGION 11**



Foto: Désirée Good

**Heitere Gelassenheit**  
Beim Kaffeekränzchen mit Tiefgang sprechen drei Menschen über Alter und Dankbarkeit. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

**Aargau**

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 12/Dezember 2018  
www.reformiert.info

## Wie «Stille Nacht» zum Hit wurde

**Kultur** Kein Adventssingen und kaum eine Christnachtfeier ohne «Stille Nacht». Das Lied, das inzwischen zum Weltkulturerbe gehört, schrieben einst zwei Quereinsteiger aus der Not heraus.

Für manche Ohren ritzt es die Grenze zum Kitsch: Das Lied vom «holden Knaben im lockigen Haar», der in der Krippe schlummert. Und doch kann sich kaum jemand dem Bann von «Stille Nacht» entziehen.

Vielleicht gründet das Geheimnis seines Erfolgs bereits in der Entstehungsgeschichte des berühmten Weihnachtslieds. 1818 leidet Europa unter den Folgen der Napoleonischen Kriege, es herrscht Mangel und Not. In Oberndorf bei Salzburg ist die Orgel kaputt, an eine festliche Umrahmung der Christmesse ist daher kaum zu denken. Da treten ein Hilfspriester und ein Dorfschullehrer auf den Plan. Den Quereinsteigern gelingt etwas ganz Grosses: Am Nachmittags des 24. Dezember 1818 komponiert Franz Xaver Gruber die Melodie zum Gedicht seines Freundes Joseph Mohr.

Am Abend dann trägt das Duo sein Lied nur Gitarrenbegleitung in der St.-Nikola-Kirche in Oberndorf vor. Man könnte vom Triumph der Einfachheit sprechen. Sicher ist es die Geburtsstunde eines «stellvertretenden Symbols für Weihnachten», wie es die Berner Musikprofessorin Britta Sweers sagt.

**Houseversion und Streiklied**  
Schon 1822 zogen die ersten Zillertaler Sängerfamilien aus, um Kaiser Franz und den Zaren von Russland mit Volksliedern zu unterhalten. Darunter der neue Hit. Die hohen Herren waren begeistert. Es folgten Konzerttourneen nach Deutschland, Schweden und England, 1839 die erste Reise nach New York, zwei Jahrzehnte später kamen die Rainer-Sänger nach St. Petersburg und blieben dort zehn Jahre.

Einst in Kriegszeiten entstanden, machte das legendäre Weihnachtslied auch vor den Schützengräben nicht halt. An der Westfront sollen sich am Weihnachtsabend 1914 feindliche Soldaten verbrüderd und gemeinsam «Stille Nacht» gesungen haben. Das Ereignis ging als «Weihnachtsfriede» in die Geschichte ein, blieb aber lediglich eine Fussnote in den Schrecken des Ersten Weltkriegs, der vor 100 Jahren endete.

In rund 300 Sprachen wird «Stille Nacht» gesungen, ist Teil des im-

materiellen Kulturerbes der Unesco und wird regelmässig neu interpretiert. Ob Jazz, Rock, Pop oder House: Das Lied hält jeden Musikstil aus. Unverwundlich bleiben die Evergreens: «Aufnahmen mit Elvis Presley, Frank Sinatra, dem Golden Gate Quartet und Mahalia Jackson werden immer wieder aufgelegt», sagt Martin Korn, Label-Manager von Sony Classical Music Schweiz. Das Lied dürfe auf keiner Weihnachts-CD fehlen. Allerdings hat es sich zusehends vom religiösen Kontext gelöst. «Schon um 1900 dienten Text und Melodie als Basis für zahlreiche Parodien, etwa für Streiklieder der Arbeiter», sagt Sweers.

**Sehnsucht nach der Naivität**  
Ginge es nach den Spezialisten, wäre «Stille Nacht» kaum zum Klassiker geworden. «Hymnologinnen und Hymnologen betrachteten es als minderwertig», sagt Kirchenmusikexperte Jochen Kaiser von der Zürcher Landeskirche. Das Urteil von Musikprofessorin Sweers ist weniger hart: «Es ist eine sehr eingängige Melodie, die trotz des grösseren Tonumfangs noch im sanglichen Bereich liegt.» Zudem habe es Wiegenlied-Charakter. Das betont auch Claus J. Frankl: «Wir alle waren Kinder und können uns mit dem Jesus-Kind identifizieren.» Frankl schrieb das Libretto des Musicals, das zum 200. Geburtstag von «Stille Nacht» zurzeit im Tirol aufgeführt wird. Für ihn steht das Lied «für unsere Sehnsucht nach einem kindlich naiven Glauben».

Und so werden auch in dieser Adventszeit und spätestens an Weihnachten unzählige Menschen in die vertraute Melodie einstimmen. An Heiligabend, wenn die Dunkelheit über die Landschaft fällt und nur noch Kerzen die Kirche erhellen, treffe «Stille Nacht» diese Stimmung ideal, sagt auch der reformierte Kirchenmusikexperte Kaiser. «Wäre es draussen noch hell und wir noch immer von unserer Geschäftigkeit getrieben, dann würde das Lied fade schmecken.» So aber bleibe es unverzichtbar. Astrid Tomczak

Die schönsten und schrägsten Versionen des Klassikers: [reformiert.info/stillenacht](http://reformiert.info/stillenacht)



Einfach schön: Auch der höchste Schweizer singt an Weihnachten am liebsten «Stille Nacht».

Foto: Keystone



Michael von der Heide Foto: zvg

### «Etwas Grosses, Edles und Festliches»

«Ich liebe Weihnachtsmusik seit meiner Kindheit», sagt Michael von der Heide. Ein Lied, das ihn immer schon berührte, ist «Tochter Zion». «Es hat etwas Grosses, Edles, Festliches», sagt der Musiker. Diesen Sommer stand von der Heide zum ersten Mal an der Klagemauer in Jerusalem. «Da war ich tief bewegt, und tatsächlich kam mir «Tochter Zion» in den Sinn.» nm



Sara Stalder Foto: zvg

### «Für eine vollendete Weihnachtsstimmung»

Für Sara Stalder, Geschäftsleiterin des Konsumentenschutzes, vermittelt ihr Lieblingslied «Entre le boeuf et l'âne gris» das ideale Weihnachtsgefühl. Seit jeher strahle dieses altfranzösische Lied die Kombination von Freude, Harmonie und Melancholie aus. «Das Lied aus meiner Kindheit lässt mich für kurze Zeit in eine wohlige und vollendete Adventsstimmung versinken.» nm



Dominique de Buman Foto: Keystone

### «Das Lied besitzt eine meditative Kraft»

Nationalratspräsident Dominique de Buman muss nicht lange überlegen, als er nach seinem liebsten Weihnachtslied gefragt wird: «Stille Nacht» oder «Douce Nuit». Das Lied werde in vielen Sprachen gesungen. Mit der einfachen und klaren Botschaft: «Das Geheimnis von Weihnachten liegt in der Stille.» Für den Politiker besitzt das Lied deshalb eine «meditative Kraft». tes

## Aargauer Pfarrrschaft legt Römerbrief neu aus

**Barth-Jubiläum** 1919 erschien die erste Auflage des fast 700 Seiten starken Römerbriefkommentars des damaligen Safenwiler Dorfpfarrers Karl Barth. Es war sein erstes Buch eines Gesamtwerkes, das der-einst über 50 Bände umfassen sollte. Mit seiner Römerbrief-Auslegung schuf Barth ein wichtiges Werk der protestantischen Theologie und legte gleichzeitig den Grundstein für seine persönliche Karriere, die ihn als Honorarprofessor nach Göttingen und als Ordinarius nach Münster und Bonn führte. Zu Ehren Karl Barths und zur Erinnerung an das erstmalige Erscheinen des Werks vor 100 Jahren legt die Aargauer Pfarrrschaft im kommenden Jahr den Römerbrief neu aus, in einem Zyklus von insgesamt 49 Predigten quer durch den Kanton. ti

## Begehrte Ausbildung in der Palliative Care

**Höchststand** 149 Personen haben in den letzten zwölf Monaten ein Ausbildungsangebot der Aargauer Landeskirchen auf verschiedenen Niveaus in Palliative Care und Begleitung in Anspruch genommen. Damit erreicht die Palliative-Care-Ausbildung im Kanton einen neuen Höchststand: Bis Ende 2017 gab es insgesamt rund 600 ausgebildete Personen. Anlässlich einer Feier im Kultur- und Kongresshaus Aarau erhielten 114 Absolventinnen und Absolventen ihr Zertifikat von Pfarrerin Karin Tschanz. Der Berner Herzchirurg Thierry Carrel berichtete anschliessend in einem öffentlichen Vortrag über seine Arbeit. ti

## Ehrenamtliche Projekte wurden ausgezeichnet

**Sozialpreis** Der Sozialpreis 2018 der Aargauer Landeskirchen geht an zwei ausschliesslich ehrenamtlich tätige Institutionen: das Projekt «Spiis&Gwand» der reformierten Kirche Oftringen für Menschen in finanzieller Not und «treff.punkt Wettingen» zur Begleitung Asylsuchender. Die Hauptgewinner erhalten je 7000 Franken. Je 2000 Franken bekamen die Badener Institutionen «Hope», das Projekt UMA (Unterstützung unbegleiteter minderjähriger Asylsuchender) des Jugendrotkreuz Aargau sowie die Stiftung «pro Pallium» für die Begleitung schwerkranker Kinder und junger Erwachsener. ti

## Aargauer Reformierte helfen Tsunamiopfern

**Spende** Der Kirchenrat der reformierten Landeskirche Aargau hat einen Beitrag von 15 000 Franken für die Opfer des verheerenden Tsunamis von Ende September auf der indonesischen Insel Sulawesi beschlossen. Die Flutwelle hatte viele Todesopfer gefordert und entlang der Küste grosse Verwüstungen angerichtet. Das Geld wird an das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz, Heks, überwiesen. Heks stellt insgesamt 500 000 Franken zur Verfügung. In einer ersten Phase werden die Hilfsprojekte mit lokalen indonesischen Partnerorganisationen durchgeführt. Rund 330 000 Menschen haben ihr Hab und Gut verloren. ti

# Heks-Beratungsstelle steht vor dem Aus

**Sozialhilfe** Menschen mit wenig Geld finden nur mit Mühe eine kostenlose Rechtsberatung. Die Nachfrage ist riesig, doch unabhängige Stellen gibt es praktisch keine. Nun muss eine der wenigen auch noch zumachen.



208 oftmals komplexe Fälle bearbeitete die Heks-Rechtsberatungsstelle im Jahr 2017.

Foto: Heks

Der Fall war absurd: Eine 40-jährige Frau, die Sozialhilfe bezog, wurde von ihrer Gemeinde verpflichtet, eine 100-Prozent-Stelle anzunehmen. Dies obwohl eine arbeitsmedizinische Beurteilung ergeben hatte, dass die Frau unter speziellen Bedingungen höchstens achtzig Prozent arbeiten kann.

Als die Frau aufgrund ihrer Einschränkungen die Vollzeitstelle verlor, kürzte ihr die Gemeinde massiv die Sozialhilfe. Sie wandte sich an die Rechtsberatung für sozial Benachteiligte der Heks-Regionalstelle Aargau-Solothurn und reichte mit deren Hilfe eine Beschwerde gegen die Kürzung ein. Sie wurde

gutgeheissen und die Kürzung rückgängig gemacht.

Das Heks hatte für diesen Fall rund 10 Stunden aufgewendet. Und er war nur einer von 208 Fällen, den die Anwältin und der Jurist der Rechtsberatungsstelle für sozial Benachteiligte im Jahr 2017 bearbeiteten. «Die Nachfrage ist sehr gross», sagt Regula Fiechter, Leiterin der Heks-Regionalstelle Aargau-Solothurn. Doch jetzt muss die Stelle zumachen. Es fehlt das Geld.

### Bund stellt Defizit fest

Wer Auskunft zu Fragen rund ums Sozialhilfe-, Sozialversicherungs- und Ausländerrecht benötigt oder

im Fall von Sans-Papiers zu Aufenthaltsregulierung, Krankenversicherung und Eheschliessung, muss ab 2019 andernorts Hilfe suchen. Bloss wo, wenn das Geld für einen Anwalt fehlt? Viele Gemeinden führen zwar unentgeltliche Rechtsberatungen, doch die Zeitfenster sind für komplexere Fälle zu eng. Auch der Kanton hat kein Angebot, das mittellose Personen gratis unterstützt. Und die unentgeltliche Rechtspflege kommt, wenn überhaupt, erst bei einem Verfahren zum Tragen, Betroffene benötigen aber davor Beratung.

Die Auswertung des nationalen Programms gegen Armut 2014–

2018, das Bund, Kantone, Städte und Gemeinden, Sozialpartnern und NGOs durchführten, hält denn auch fest, dass es in der Schweiz kaum unabhängige Rechtsberatungsstellen gibt.

In der Deutschschweiz bietet nur der gemeinnützige Verein Unabhängige Fachstelle für Sozialhilfe-recht (UFS) kostenfreie und spezialisierte Beratungen an. 100 von 350 Stellenprozenten werden von zwei Juristen und einem pensionierten Sozialarbeiter ehrenamtlich geleistet. Jedoch auch diese Stelle kämpft mit einer grossen Nachfrage und knappen Finanzen. «Wir müssen die Hälfte aller Anfragen ablehnen», sagt Geschäftsführer Andreas Hediger. «Durch den

«Durch den Rückzug des Heks wird der Angebotsengpass noch grösser.»

Andreas Hediger  
Geschäftsführer UFS

Rückzug des Heks wird der Angebotsengpass noch grösser.» Die UFS fordert schon lange, dass die Kantone Rechtsberatungen finanzieren, wie sie es bei IV-Fällen tun. Bei sozialhilferechtlichen Fällen nimmt allerdings kein Gesetz die Kantone in die Pflicht. «Der Zugang zum Recht ist für Menschen in der Sozialhilfe besonders schlecht, obwohl es um ihre Existenz geht, wenn Sozialhilfeleistungen gekürzt werden.»

### Wenig Unterstützung

Die Beratungsstelle des Heks wird weitgehend von der Stiftung Heks finanziert. Regelmässige Beiträge erhielt sie einzig von der Reformierten Landeskirche Aargau. «Wir haben laufend Stiftungen und Institutionen mit sozialarbeiterischer Tätigkeit, die welche regelmässig unsere Hilfe bei komplexen Fällen beanspruchen, um finanzielle Mitunterstützung angefragt. Leider war niemand bereit dazu», sagt Regula Fiechter. Anouk Holthuisen

## «Fusion nur eine von vielen Möglichkeiten»

**Synode** Der Kirchenrat achtet die Autonomie: Zusammenschlüsse von Kirchgemeinden können und sollen nicht erzwungen werden.

Mit einer Interpellation hatten zwei Mitglieder der Geschäftspüfungskommission, Lutz Fischer-Lamprecht (Wettingen-Neuenhof) und Lucien Baumgaertner (Zofingen), vom Kirchenrat wissen wollen, ob und wie er auf «Herausforderungen gesellschaftlicher Veränderungen» gesetzgeberisch reagieren werde.

An der November-Sitzung des Aargauer Kirchenparlaments nahm Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg nun ausführlich zu verschiedenen Bereichen des Vorstosses Stellung. Etwa bei der Form des Taufrituals, das für viele junge Familien als nicht mehr zeitgemäss empfunden wird. Hier zeichnen sich für den Kirchenrat mögliche Änderungen in der Kirchenordnung

ab, ist doch bereits heute feststellbar, dass in der Praxis der geltenden Kirchenordnung nicht immer nachgelebt wird. Ähnliches gilt für die Residenz- und Wohnsitzpflicht ordneter Personen im Pfarramt und in der Diakonie, die häufig mit Ausnahmeregelungen umgangen wird. Ob dieses Thema prioritär auf die Agenda kommt, soll der neu zusammengesetzte Kirchenrat dann Anfang 2019 entscheiden.

### Für Rahmenbedingungen

Auch das Thema «Zusammenschlüsse von Kirchgemeinden» hatten die Interpellanten angesprochen. Mit Blick auf die Entwicklung in den Nachbarkantonen – namentlich Zürich – erklärte Christoph Weber-

Berg jedoch klar, dass Kirchgemeindefusionen nicht erzwungen werden können und sollen: «Der Kirchenrat hat keine Agenda mit Blick auf die Fusion von Kirchgemeinden.» Er achte die Gemeindeautonomie und wolle lieber Rahmenbedingungen schaffen, um anzuregen, sich mit den Fragen der Kooperation oder der Fusion auseinanderzusetzen. Dazu gehören zum Beispiel der neue Finanzausgleich oder der Ausbau der Gemeindeberatung. «Die Fusion ist nur eine Möglichkeit unter anderen», sagte Christoph Weber-Berg.

«Der Aargauer Kirchenrat hat keine Agenda mit Blick auf die Fusion von Kirchgemeinden.»

Christoph Weber-Berg  
Kirchenratspräsident

An ihrer letzten Sitzung der laufenden Legislatur behandelte die Synode noch zahlreiche weitere Geschäfte. So beschloss sie, ab 1. Januar 2019 keine Baubeiträge an die Kirchgemeinden mehr auszurichten. Bei diesem Geschäft scheiterte ein Gegenantrag, Gemeinden mit denkmalgeschützten Gebäuden weiter zu unterstützen, nur knapp.

Beim Budget 2019 machte die Synode auf Antrag von Lucien Baumgaertner (Zofingen) eine vom Kirchenrat vorgesehene Kürzung der Beiträge an den Cevi von 52 000 auf 30 000 Franken wieder rückgängig. Ein Antrag, dafür den Beitrag für die Jugendorganisation des Blauen Kreuzes zu kürzen, wurde jedoch abgelehnt. Die Synode mochte die beiden Organisationen nicht gegeneinander aufwiegen.

Als Gast begrüsst Synodenpräsident Roland Frauchiger den Zürcher Kirchenratspräsidenten Michel Müller. Als Vizepräsident der Abgeordnetenversammlung berichtete Müller über den aktuellen Stand der Verfassungsrevision beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Thomas Illi



Unterstützung für Israels Politik: Internationales Solidaritätstreffen der Evangelikalen in Jerusalem im Herbst 2015.

Foto: AP Photo/Dan Balilty

# Schräge Allianz zwischen Israel und Trump-Wählern

**Politik** Der mächtige Wählerblock der US-Evangelikalen beeinflusst Trumps Aussenpolitik. Das zeigt der Umzug der Botschaft nach Jerusalem. Auch Israels Premier Benjamin Netanjahu setzt auf die protestantischen Fundamentalisten, obwohl sich viele nie von der Judenmission distanziert haben.

Ende Oktober in Pittsburgh, Pennsylvania, sterben in einer Synagoge elf Menschen im Kugelhagel eines antisemitischen Attentäters. Als der amerikanische Präsident Donald Trump sich zur Trauerfeier ankündigt, ist die jüdische Gemeinde empört. «Präsident Trump, Sie sind in Pittsburgh nicht willkommen, bis Sie den weissen Nationalismus umfassend verurteilen», schreibt sie in einem offenen Brief.

**In der Tradition von Gurion**  
Der israelische Botschafter hält als Sprachrohr des Premiers Benjamin Netanjahu dagegen. Er tadelt die

Kritik an Trump, dem «grossen Freund der Juden», als «unfair» und «ungerecht». Die Kontroverse zeigt: Zuerst kommen für die israelische Regierung nationale Interessen, erst dann die Solidarität mit der jüdischen Diaspora. Alfred Bodenheimer, Professor für jüdische Studien an der Universität Basel, warnt davor, dies als politischen Schachzug Netanjahus anzusehen: «Schon Staatsgründer Ben Gurion hat es zu seiner Doktrin gemacht, Israel und nicht die Diaspora ins Zentrum jüdischer Politik zu rücken.»

Für Trump ist die jüdische Diaspora uninteressant. Er hat andere

Zielgruppen im Blick. Schliesslich stimmten fast 80 Prozent der jüdischen Wählerinnen und Wähler bei den jüngsten Parlamentswahlen für die Demokraten. Ebenso viele Evangelikale hingegen unterstützten Trumps Republikaner. Sie sind schon rein zahlenmässig als Wählerblock von 70 Millionen Gläubigen wesentlich bedeutender als die 5,7 Millionen Juden in den USA.

Die Interessen des evangelikalen Elektors hat Trump in seiner bisherigen Amtszeit bereits berücksichtigt. Er setzte Brett Kavanaugh als Bundesrichter durch und stellte damit die Weichen für restriktive

«Evangelikale sind für Netanjahu wegen ihres Traums von Gross-Israel interessant.»

Alfred Bodenheimer  
Professor für jüdische Studien, Basel

Abtreibungsgesetze. Zudem unterschrieb er 2017 vor dem Dekor eines übermächtigen Christbaum das Dekret, die US-Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem zu verlegen.

Für die amerikanischen Juden stand der Umzug gar nicht auf der Wunschliste. Nur 20 Prozent sprachen sich in einer Umfrage dafür aus. Ganz anders die vielen evangelikalen Christen: Für sie ist Jerusalem ein Eckpfeiler ihres Glaubens. Gemäss ihrer messianischen Vision kommt Jesus Christus erst wieder zurück, wenn die Juden in das gelobte Land Israel heimkehren und sich dort massenhaft zu Jesus als Erlöser bekennen. Diese Lesart der Apokalypse meint es freilich nicht gut mit jenen Juden, die nicht konvertieren. Sie gehen ebenso im Chaos des Weltendes unter wie die ungläubigen Muslime. Eine denkbar finstere Perspektive eigentlich.

Bodenheimer kann den Widerspruch auflösen: «Der glühende Messianismus lässt Juden in der Regel kalt, weil die neutestamentarische Offenbarung für sie ohne Bedeutung ist.» Der Basler Professor, der zwischen der Schweiz und Israel pendelt, analysiert auch die politischen Motive des israelischen Dauerpremiers: «Was für Netanjahu die Allianz mit den US-Evangelikalen interessant macht, ist, dass sie von einem Begriff von Eretz Israel ausgehen, also einem Gebiet, das vom Mittelmeer bis zum Jordan reicht und damit die Siedlungen in der Westbank legitimiert.»

**Ein Graben wird zur Brücke**  
Im Wechselspiel aus Religion und Politik entdeckt Bodenheimer ein Paradox. Die Mainstream-Kirchen in den USA und in Europa preschten einerseits oft mit harter Kritik an Israel vor, insbesondere wenn es um den immer wieder neu aufblühenden Palästina-Konflikt geht. Andererseits seien sie gewillt, mit dem jüdisch-christlichen Dialog ihre lang gepflegten antijudaistischen Polemiken aufzuarbeiten und zu korrigieren. Die traditionellen evangelischen Kirchen hätten sich nach dem Holocaust ausserdem konsequent von der Judenmission verabschiedet.

Anders jene Christen, die Trump mit seiner Israelpolitik anspricht: Die Judenmission sei für sie ein Eckpfeiler im Heilsgeschehen, sagt Bodenheimer. Gerade der theologische Graben zwischen Juden und rechtskonservativen Evangelikalen in den USA bilde somit die Brücke für eine enge Allianz mit der israelischen Regierung. **Delf Bucher**

## Lob und Tadel für den Kirchenbund

**Wirtschaft** Der Bundesrat wollte die Richtlinien für Waffenexporte lockern und erntete dafür viel Kritik. Auch der Kirchenbund schaltete sich ein.

Der Aufschrei war gross, als der Bundesrat ankündigte, er wolle den Export von defensiven Waffensystemen sogar in Bürgerkriegsländer zulassen. Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund bezog Stellung. Zuletzt schickte sein Rat einen Brief an die Nationalrätinnen und Nationalräte, unmittelbar bevor das Parlament eine Motion der BDP beriet. Der Kirchenbund forderte die Politik auf, eine Aufweichung der Regeln für den Export von Waffen zu verhindern: Wer die Ausfuhr von Kriegsmaterial in Bür-

gerkriegsländer erlaube, exportiere nicht den Frieden, «sondern läuft Gefahr, den Krieg und damit grösstes menschliches Leid zu fördern».

**Nur zum Schutz der Truppe**  
Das politische Engagement der Reformierten gefällt nicht allen. «Ich kann nicht nachvollziehen, warum sich die Kirche in die politische Debatte einbringt, ohne den Sachverhalt richtig zu kennen», meint Werner Salzmann, Präsident der SVP des Kantons Bern und Präsident der nationalrätlichen sicherheitspoli-

tischen Kommission. «Es geht bei der Lockerung darum, den Export von defensiven Mitteln zu ermöglichen, also von Raketenabwehrsystemen, gepanzerten Fahrzeugen zum Schutz der Truppe und Material für den Luftpolizeidienst ohne Erdkampfeinsätze.» Material, das Leben schützen oder retten könne. Und Salzmann fragt: «Was soll daran nicht humanitär sein?»

Auch die Zürcher Nationalrätin Rosmarie Quadranti (BDP) sitzt in der Sicherheitspolitischen Kommission. Doch sie findet es richtig, dass die Kirche sich geäussert hat. «Je mehr Populismus es gibt, Menschenrechte in den Hintergrund treten und das Geschäft vor das Wohl der Menschen gestellt wird, desto wichtiger ist es, dass die Kirchen sich äussern und engagieren.»

Die vielstimmige Kritik an bundesrätlichen Entscheid, die Kriterien für den Waffenexport zu lockern, zeigte Wirkung: Der Na-

tionalrat stimmte der BDP-Motion zu, wonach in Zukunft das Parlament über die Kriterien zur Bewilligung von Waffenexporten entscheiden soll. Aus Angst vor einem Kompetenzverlust krebste der Bundesrat zurück. Er will nun doch auf die Anpassung der Kriegsmaterialverordnung verzichten.

Am 6. Dezember stimmt der Ständerat über die BDP-Motion ab. Bei einem Nein lanciert die Allianz gegen Waffenexporte ihre Korrektur-Initiative. Sie will den Zustand der Kriegsmaterialverordnung festschreiben, wie er vor der ersten Lockerung 2014 gegolten hatte.

«Es gilt, wachsam zu bleiben und den Druck auf die ethischen Rahmenbedingungen der Wirtschaft aufrechtzuerhalten», sagt der Pfarrer und Mitinitiant Johannes Bardill. Und er ist überzeugt: «Die Kirchen sollen das, was aus christlicher Sicht zu sagen ist, in die Debatte einbringen.» **Katharina Kilchenmann**



Foto: zvg

«Es ist wichtiger denn je, dass auch die Kirchen sich äussern und engagieren.»

Rosmarie Quadranti  
Nationalrätin



SCHENKEN SIE *Ihrem Grosi*  
eine *Geiss*.

UND  
HELFE SIE  
DAMIT EINER  
KLEINBÄUERIN  
IN BANGLADESCH.



[hilfe-schenken.ch](http://hilfe-schenken.ch)



Kirchgemeinde  
Hilterfingen

**Pfarrstelle 100%**

Antritt auf den **1. August 2019** oder nach Vereinbarung

Die reformierte Kirchgemeinde Hilterfingen mit ca. 4300 Mitgliedern organisiert ihre 260 Pfarrstellenprozente im Amtswochensystem.

**Sie finden bei uns**

- ein Pfarrkollegium (insgesamt 260% verteilt auf 3 Personen), eine Sozialdiakonin, einen Katecheten sowie einen Jugendarbeiter
- weitere Mitarbeitende und viele Freiwillige
- einen engagierten Kirchgemeinderat

**Ihr Arbeitsgebiet**

- Tätigkeit in allen pfarramtlichen Bereichen inkl. Kirchliche Unterweisungsarbeit
- Akzentsetzung möglich gemäss Bedürfnis der Gemeinde und in Absprache mit dem Pfarrkollegium

**Was wir von Ihnen erwarten**

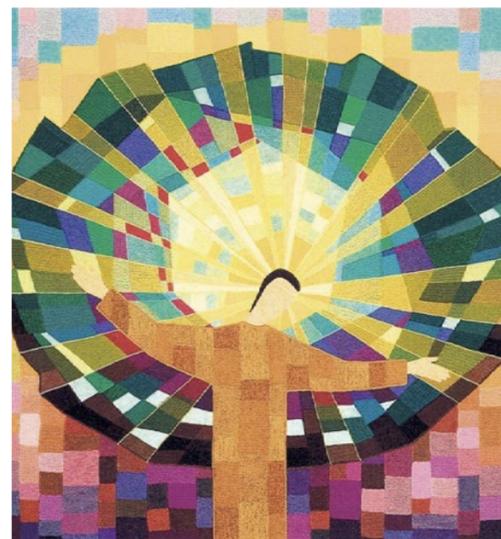
- Sie haben Interesse an der Arbeit mit Menschen jeden Alters
- Sie schätzen Bestehendes, sind aber auch bereit, Neues zu wagen
- Sie sind teamfähig und kommunikativ
- Ökumenische Offenheit ist Ihnen wichtig
- Als Interessentin oder Interessent für die 100%-Stelle sind Sie bereit, im Pfarrhaus Wohnsitz zu nehmen

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis **6. Januar 2019** an:  
Sekretariat der Reformierten Kirchgemeinde Hilterfingen  
Spychertenstrasse 11, 3652 Hilterfingen  
E-Mail: [sekretariat@kirchgemeindahilterfingen.ch](mailto:sekretariat@kirchgemeindahilterfingen.ch)

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:  
Elisabeth Stähli-Hebeisen, Verwalterin, Hilterfingen  
Tel. 033 243 24 27, E-Mail: [estaehli@kirchgemeindahilterfingen.ch](mailto:estaehli@kirchgemeindahilterfingen.ch)  
Astrid Maeder, Pfarrerin, Hünibach  
Tel. 033 243 41 92, E-Mail: [amaeder@kirchgemeindahilterfingen.ch](mailto:amaeder@kirchgemeindahilterfingen.ch)

[www.kirchgemeindahilterfingen.ch](http://www.kirchgemeindahilterfingen.ch)

**Ein bedeutungsvolles Bild sucht seinen Platz!**



Das textile Gemeinschaftswerk aus Wolle und Seide (2,7 x 2,2 m) mit dem Titel: «**Ich bin die Auferstehung und das Leben**» (Johannes 11,25) wurde von 90 Frauen in ca. 1600 Arbeitsstunden angefertigt. Entwurf und Gesamtleitung stammen von der Künstlerin Ursula Hilty aus Uznach. Schön wäre es, wenn dieses sinnreiche Bild wieder einen geeigneten öffentlichen Platz finden könnte. Interessenten melden sich bitte bei Elsbeth Meier, Tel. 055 280 44 20, oder bei Ursula Hilty, Tel. 055 280 35 56. Von den neuen Besitzern müssen nur die entstandenen Auslagen und die Spezialreinigungskosten übernommen werden.



KEREN HAJESSOD SCHWEIZ  
FÜR DIE MENSCHEN ISRAELS

**Helpen Sie uns, benachteiligte Kinder und ihre Familien in Israel zu unterstützen.**



Das Youth-Futures-Programm: Chancengleichheit, Familie und soziale Werte für eine bessere Zukunft.

**HELFE SIE DEN KINDERN VON ISRAEL**

KEREN HAJESSOD SCHWEIZ  
PC-Konto 80-30297-4 | IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4  
info@kerenhajessod.ch | 044 461 68 68  
[www.kerenhajessod.ch](http://www.kerenhajessod.ch)

*Spenden an Keren Hajessod Schweiz sind steuerabzugsberechtigt.*



**Von Nazareth nach Bethlehem**

Auf alten Hirtenpfaden wandern wir mit einem Esel durch das Heilige Land. Unterkunft in einfachen Hotels, bei christlichen Familien und bei Beduinen. Gepäcktransport ist organisiert.

**Die nächsten Reisedaten:**  
**22.02. bis 05.03.19 Fr. 2980.-**  
**15.11. bis 26.11.19 Fr. 3080.-**

**Verlangen Sie das Detailprogramm.**  
Imbach Wanderreisen, 6000 Luzern  
041 418 00 00 oder [www.imbach.ch](http://www.imbach.ch)

**IMBACH**  
wandern weltweit

# DOSSIER: Kaffeekränzchen

## Blind Date im Kaffeehaus

Marie-Louise Barben war Gleichstellungsbeauftragte, Brigitte Lauffer Kirchenrätin, und Edy Hubacher raste im Bob zum Olympiasieg. Von «reformiert.» werden sie zum Austausch bei Kaffee und Kuchen eingeladen. Es wird ein heiteres, nachdenkliches, von Dankbarkeit geprägtes Gespräch. Barben erzählt, wie der Feminismus ihr Leben veränderte, und identifiziert die blinden Flecken in der Alterspolitik. Lauffer erklärt, wie sie begriffsstutzige Kollegen überzeugte und warum sie sich an Männern in Uniform freut. Und Hubacher sagt, weshalb er mit einem Hammerwerfer die Schuhe tauschte und wie ihn der Verlust seines Sohnes zum Glauben finden liess.

Interview: Sabine Schüpbach, Felix Reich    Fotos: Désirée Good



Marie-Louise Barben (80), Brigitte Lauffer (87) und Edy Hubacher (78).

Es ist an einem Dienstagmorgen in Zürich. Marie-Louise Barben, Brigitte Lauffer und Edy Hubacher betreten die Konditorei Schober an der Napfasse im Oberdorf. Die Zeitung «reformiert.» hat sie zum Gespräch ins Lokal mit über hundert-jähriger Tradition und legendärer Patisserie eingeladen. Die drei kennen sich nicht, machen aber sogleich Duzis, beginnen zu plaudern.

Nachdem sie an der Theke Apfelstrudel, Apfelkuchen und Zitronentörtchen bestellt haben, gehen sie in den ersten Stock. Der Raum wirkt wie eine rote Plüschhöhle, mit barock anmutenden Sesseln und Tischchen sowie gedämpftem Licht. Der ehemalige Zehnkämpfer und Bobfahrer Hubacher, ein Zweimetermann, muss wegen der tiefen Decke den Kopf einziehen. Die drei machen es sich in drei Plüschsesseln rund um einen kleinen Tisch bequem. Wir eröffnen das Gespräch mit einer Vorstellungsrunde.

#### Herr Hubacher, wer sind Sie?

Edy Hubacher: Das ist untypisch für mich, dass ich anfangen soll. Können nicht die Damen beginnen? Das gehört sich doch so.

Marie-Louise Barben: Du wurdest gefragt, also darfst du antworten.

Hubacher: Na gut. Ich wurde in Bern geboren und fühle mich auch heute noch als Berner, obwohl ich nicht in der Stadt wohne. Als ich 14 Jahre alt war, zogen meine Eltern nach Jegenstorf im Berner Mittelland. Dort wuchs ich quasi im Schlosspark auf, denn wir wohnten im Gärtnerhäuschen. Ich wurde Primarlehrer und trat mit knapp 20 Jahren meine erste Stelle an einer Gesamtschule im Berner Oberland an. Dort unterrichtete ich 40 Kinder von der ersten bis zur neunten Klasse in einem Zimmer. Das hat mich gelehrt, was mein Leben lang wichtig blieb: Disziplin, Disziplin, Disziplin.

#### Wo brauchten Sie Disziplin?

Hubacher: Im Vorbereiten der Schullektionen auf vier verschiedenen Stufen. Später für das harte, vielseitige Training als Leichtathlet und Bobfahrer. Heute mache ich jeden Morgen im Bett als Erstes eine halbe Stunde Gymnastik.

Brigitte Lauffer: Und ich gehe im Sommer jeden Morgen im nahen Zürichsee schwimmen. Doch wer bin ich? Meine Kindheit und Jugend verbrachte ich in Zollikon. Damals war Krieg, das hat mich wohl am meisten geprägt. Ich war acht, als der Zweite Weltkrieg begann, und 14, als er zu Ende war. Nach dem Gymnasium liess ich mich zur Lehrerin ausbilden, wurde Mutter von vier Kindern. Später war ich zwölf Jahre im Zürcher Kirchenrat. Heute bin ich 87 Jahre alt, Grossmutter und Urgrossmutter. Es geht mir zum Glück immer noch sehr gut. Und ich bin seit 63 Jahren mit meinem Mann zusammen, das ist schön.

#### Und wer sind Sie, Frau Barben?

Barben: Ich wurde dieses Jahr 80. Ich bin dankbar für mein Leben, obwohl es nicht immer problemlos verlief. Auch bin ich froh, in einem Land zu leben, das gut funktioniert und ein verlässliches Rechtssystem hat. Das ist nicht selbstverständlich. Als ich um die 40 war, hat der Feminismus mein Leben verändert.

#### Erzählen Sie.

Barben: Meine erste feministische Regung hatte ich allerdings bereits mit elf. Ich wuchs in einer bürgerlichen Familie in Interlaken auf. Wir waren drei Schwestern, und als unser Bruder, ein Nachzügler, geboren wurde, sagten manche Leute: «Endlich ein Stammhalter im Dreimädelhaus!» Es klang, als ob er mehr wert

## «Das hohe Alter ist ein Frauenuniversum. Frauen werden älter als Männer und hochaltrige Menschen grösstenteils von Frauen betreut. Die Gesellschaft sollte diese Betreuungsarbeit mehr würdigen.»



sei als wir Mädchen. Später wurde die Frauenbewegung zum Wendepunkt in meinem Leben.

#### Inwiefern?

Barben: Ich kam in den Siebzigerjahren mit ihr in Kontakt, als ich als Sekretärin arbeitete. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Gleichberechtigung hat mich ermächtigt, mit 45 Jahren auf dem zweiten Bildungsweg zu studieren. Meine Zeit als Hausfrau und Mutter war nicht die glücklichste gewesen. Ich liebe meine drei Kinder, sie sind sehr wichtig für mich. Aber ich spürte damals, dass da noch etwas mehr sein musste. Eine meiner Töchter sagte einmal: Mit dir konnte man erst reden, als du zu arbeiten begonnen hast! Heute engagiere ich mich für die Grossmütter-Revolution.

Lauffer: Davon habe ich gehört. Was macht ihr da genau?

Barben: Das Projekt ist von Migros Kulturprozent. Die Rolle der älteren Frauen soll in der Gesellschaft mehr Gewicht erhalten. Ich befasse mich seit Längerem mit der Alterspolitik. Mein Anliegen ist, dass ein Leben in Würde bis ins hohe Alter möglich ist. Lauffer: Wird heute über das Alter gesprochen, geht es oft ums Geld. Es fehlen Pflegeplätze, die Betreuung kostet zu viel. Ich lese immer wieder über die Krankheiten von uns Hochaltrigen, vor allem über Demenz. Das stimmt mich traurig.

#### Welche Geschichten des Alters müssten denn erzählt werden?

Lauffer: Ich lese wenig darüber, wie man im hohen Alter noch einiger-

massen selbstständig leben kann und wo man Hilfe bekommt.

Hubacher: Mit diesen Artikeln geht es mir ähnlich. Obschon ich Gebrechen habe, bin ich noch gut zügig. Ich fühle mich nicht alt. Vielleicht, weil ich häufig mit jungen Menschen Kontakt habe. Ich engagierte mich etwa freiwillig in Projekten mit jungen geistig beeinträchtigten Menschen. Und ich lebe mit meiner Frau, der Tochter, der Enkelin und der anderthalbjährigen Urenkelin in einem Viergenerationenhaus.

Barben: Wir gehören alle drei zu den Golden Agers. Wir haben eine gute Ausbildung, sind relativ fit. Die Freizeit- und Reiseindustrie hat uns längst als Zielgruppe entdeckt.

Lauffer: Aber mit 85 Jahren kommt ein Bruch, der kommt auf euch beide noch zu! Seit damals merke ich, dass ich alt werde. Ich kann nicht mehr so schnell gehen, habe Mühe mit dem Gleichgewicht. Und das Gedächtnis – bis ich mir den Namen Hubacher merken konnte! (lacht)

Jetzt nimmt Brigitte Lauffer einen Schluck von ihrer heissen Schokolade. Sie schmunzelt: Sie schmecke noch genau gleich wie vor 65 Jahren, als sie hier im «Schober» mit ihrem Mann nach der Uni einkehrte. Die 87-Jährige tritt ebenso bescheiden auf wie Marie-Louise Barben, die reflektiert über ihr Leben erzählt, es in Zehn-Jahres-Phasen einteilt und politische Themen ins Gespräch einbringt. Edy Hubacher ist zunächst zurückhaltend. Ins Erzählen kommt er bei seinen Erlebnissen aus den Sechzigerjahren, als der Spitzensport in seinem Leben eine wichtige Rolle spielte.

Hubacher: Als Lehrer in Schwendibach konnte ich nicht effizient trainieren, weil es so abgeschieden war. Der Nachbar, ein Bauer, hatte mir eine Hantel gebastelt aus zwei Betonklötzen und einer alten, rostigen Stange dazwischen. Ich konnte mich manchmal eine Woche lang nicht rasieren, weil die Haut aufgeschürft war.

Barben: Du warst also gar nie Profi, sondern Amateur?

Hubacher: Zu meiner Zeit gab es in der Schweizer Leichtathletik keine Profis. Der Sport war für mich eine Notwendigkeit und ein Ausgleich. Als ich Lehrer in Iffwil war, absolvierte ich das Krafttraining in meiner Waschküche; zum Techniktraining fuhr ich am Mittwochnachmittag und jeden Monat an einem Wochenende nach Magglingen. In den langen Schulferien im Sommer konnte ich Trainingslager im In- und Ausland besuchen. Dass wir dafür nichts bezahlen mussten, war ein Ansporn, noch härter zu trainieren. Als der rechte meiner Segeltuchschuhe vom Kugelstossen abgewetzt war, tauschte

Marie-Louise Barben, 80

Sie wuchs in Interlaken auf, besuchte das Gymnasium und studierte einige Semester Englisch. Barben wurde früh Mutter und war zehn Jahre als Hausfrau tätig. Mit 31 Jahren begann sie, als Sekretärin zu arbeiten. Gestärkt von der Frauenbewegung, in der sie sich engagierte, absolvierte sie mit 45 Jahren ein Studium in Literatur, Staatsrecht und Linguistik. Von 1990 bis 2000 war Barben Leiterin der Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern des Kantons Bern. Sie ist Mitbegründerin der «Grossmütter-Revolution» von Migros Kulturprozent. Sie hat zwei Töchter und einen Sohn sowie eine Enkelin und einen Enkel. Barben lebt in Bern.



ich mit einem Hammerwerfer, bei dem war der linke abgewetzt.

#### Frau Lauffer, Sie sagten, der Zweite Weltkrieg habe Sie geprägt.

Lauffer: Wir mussten das Essen mit Lebensmittelmarken kaufen und hatten viel weniger als Kinder, die heute in der Schweiz aufwachsen. Aber wir lebten in der vom Krieg verschonten Schweiz, das bedeutete uns alles. Natürlich war es eine schreckliche Zeit, wenn man weiss, was passiert ist. Doch uns schweissste die Bedrohungslage zusammen. Meine Kindheit habe ich als gute Zeit in Erinnerung. Wir hatten Freude am Militär. Wir glaubten, dass es uns beschützt. Das ist mir bis heute geblieben: Ich freue mich, wenn ich Männer in Uniform sehe.

Barben: Das kenne ich. Mein Vater war im Aktivdienst. Wenn er übers Wochenende heimkam, behielt er seine Uniform an. Wir Kinder spazierten sonntags gerne stolz mit ihm über den Höhenweg in Interlaken. Später führte das Thema Landesverteidigung zu Konflikten, weil mein Vater nicht verstehen konnte, warum wir Kinder die abschreckende Wirkung der Schweizer Armee als Mythos betrachteten und 1989 sogar für die Abschaffung der Armee stimmten.

Lauffer: Wir wussten, dass Hitler böse war. Ich erinnere mich, wie wir angstvoll seiner Stimme im Radio lauschten. Doch das ganze Ausmass der Katastrophe mit der Judenverfolgung durch die Nazis kannten wir nicht. Von den Verstrickungen der Schweiz erfuhr ich erst, als die Geschichte aufgearbeitet wurde.

Hubacher: Als Sportler trug ich das Schweizer Trikot immer mit Stolz. Der wurde jedoch abgeschwächt, als ich mit meinen Klassen über die Rolle der Schweiz während des Nationalsozialismus sprach. Ich wollte, dass sie verstehen, wie ungeheuerlich es war, dass sich so viele Menschen von einem grässlichen Demagogen mitreissen liessen.

Lauffer: Mich nimmt nun aber noch ein ganz anderes Thema wunder. Wie habt ihr beide es eigentlich mit der Digitalisierung? Ich kann am Handy SMS schreiben, an meinem I-Pad mailen oder am SBB-Automaten ein Billett kaufen. Aber mehr kann ich nicht. Die Zeitungartikel, in denen es um Algorithmen geht, verstehe ich nicht. Und ich frage mich dann immer: Müsste ich das eigentlich verstehen?

Barben: Ich bin nicht bei Facebook oder Instagram und verstehe auch vieles nicht. Aber das I-Phone und den Computer brauche ich schon für meine Arbeit.

Hubacher: Ich brauche meinen Laptop für die Rätsel, die ich produziere. Bei der Morgengymnastik jasse ich gerne zwischen den Übungen auf dem Handy. Und wir haben einen Familienchat auf Whatsapp. Der ist wichtig, weil ich auf diese Weise mit der Tochter und den beiden Enkelinnen, die in Australien leben, verbunden bin. Ansonsten bin ich für echte Begegnungen.

Lauffer: Ich habe keinen Computer und kann kein Online-Banking machen. Ich zahle Rechnungen brieflich mit einem Zahlungsauftrag. Jetzt werden mir neu dafür Spesen berechnet. Das finde ich nicht gut.

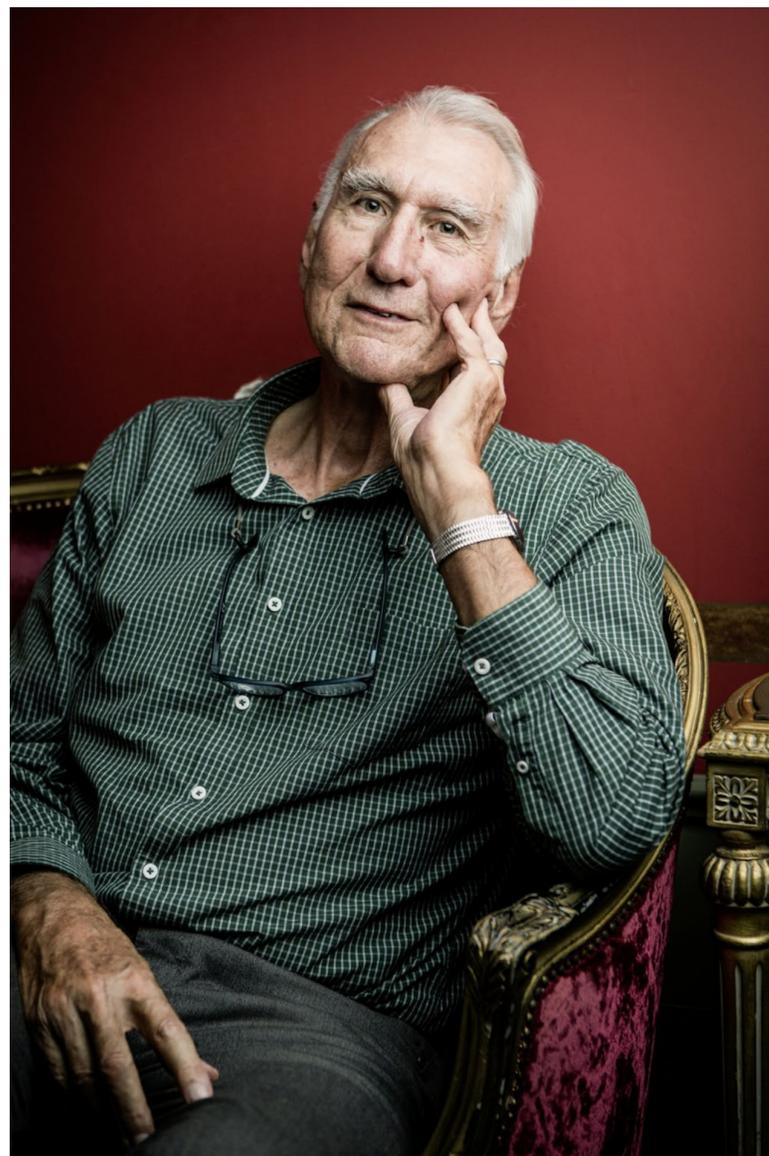
Barben: Du würdest es sicher leicht lernen können. Aber du willst halt nicht. Das ist etwas anderes.

#### Ist es das Privileg des Alters, dass man manche Entwicklungen nicht mehr mitmachen muss?

Barben: Nein zu sagen, muss man in jeder Lebensphase lernen. Jasagen aber auch.

Lauffer: Ist man so alt wie ich, muss man nur selten Nein sagen. Kaum

## «Ich bin dankbar, dass mein Leben so gut verlaufen ist, obwohl ich viele Dinge falsch gemacht habe. Und manchmal freue ich mich auch nur darüber, etwas wiederzufinden, das ich vermisst habe.»



jemand will etwas von mir. Möchte mir jemand am Telefon eine Krankenversicherung verkaufen, frage ich: «Machen Sie das auch für Neunzigjährige?» Dann ist grad fertig. Hubacher: Der gleiche Trick funktioniert schon mit 75.

Barben: Aber eure Familien wollen doch sicher noch etwas von euch. Könt ihr da auch Nein sagen? Lauffer: Da werde ich schon noch gebraucht, das freut mich ja auch. Die Maturarbeit der Enkel korrigieren mein Mann und ich gerne. Die Kinder mahnen immer, dass die Enkel uns nicht zu viel zumuten. Gross wehren muss ich mich nicht.

#### Zum Glück bin ich nicht mehr 30: Denken Sie das ab und zu?

Lauffer: Schon manchmal. Ich liebe sehr gerne, aber all diese Kriegs-

gräuel und wie wir die Welt zerstören, das macht mir zu schaffen. Es wird immer schlimmer.

#### Das sagen Sie, die zur Zeit des Zweiten Weltkriegs aufwuchs?

Lauffer: Ja. Ich erlebe die heutige Zeit als sehr unsicher. Hubacher: Da bin ich nicht ganz der gleichen Meinung. Schlimmer als der Genozid an den Juden im Zweiten Weltkrieg kann es nicht mehr werden. Früher war nicht alles besser. Wir wussten einfach von vielem nicht, was passierte, und verklärten die Vergangenheit. Heute verbreiten die Medien jede Gräueltat sofort. Ich sollte endlich diese Push-Nachrichten auf meinem Handy abschalten, die bringen nur Verbrechen und Unfälle. Für mich hingegen ist Dankbarkeit zentral.

Edy Hubacher, 78

Edy Hubacher wurde in Bern geboren und wuchs in Jegenstorf auf. Er besuchte das Lehrerseminar und war Lehrer in Schwendibach, Iffwil, Ostermündigen und Moosseedorf. Daneben verfolgte er seine Sportkarriere. Von 1962 bis 1972 war Hubacher der beste Kugelstösser, einer der besten Diskuswerfer und Mehrkämpfer im Land. 1970 stieg er in den Bobsport ein und wurde 1972 Olympiasieger im Viererbob. Nach seiner Frühpensioenierung engagierte er sich in Projekten für Prävention und Fairplay. Heute kreiert er Kreuzworträtsel für viele Zeitschriften, auch für «reformiert.». Er lebt mit Frau, Tochter, Schwiegersohn, Enkelin und Urenkelin in Moosseedorf.

#### Und wofür sind Sie dankbar?

Hubacher: Dass mein Leben so gut verlaufen ist, obwohl ich viele Dinge falsch gemacht habe. Ich bekam vieles geschenkt: dass ich eine harmonische Familie habe, oder dass ich mich mit dem abfinden kann, was heute nicht mehr geht. So kann ich meinen rechten Arm wegen einer degenerativen Erkrankung der Halswirbel nicht mehr heben.

Barben: Beruust du etwas?

Hubacher: Um das zu beantworten, bräuchte ich viel mehr Zeit. In persönlichen Beziehungen habe ich sicher Fehler gemacht. Und ich hätte früher das Stabhochspringen lernen sollen. Dann wäre ich im Zehnkampf besser geworden als nur einmal Schweizer Meister (lacht). Und wie ist das bei dir?

Barben: Bereuen tue ich nichts. Aber wenn ich nochmals zurück könnte, würde ich meinen beruflichen Weg gerne früher aktiv gestalten.

Lauffer: Das war früher viel schwieriger als heute! Unsere Töchter haben es in dieser Hinsicht schöner. Ich freue mich für sie, dass sie arbeiten dürfen.

Barben: Das stimmt. Andererseits war es in den Siebziger viel einfacher als heute, eine Stelle zu finden. Nach zehn Jahren Familienpause konnte ich mir damals aus mehreren Angeboten eine Stelle als Teilzeitsekretärin aussuchen. Das wäre heute unmöglich.

Lauffer: In den Sechzigerjahren hätte ich gerne als Lehrerin gearbeitet. Aber es gab zu dieser Zeit fast keine Teilzeitstellen, weil der damalige Erziehungsdirektor der Ansicht war, man könne einem Schulkind nicht zwei Lehrer zumuten.

#### Später waren Sie zwölf Jahre lang Kirchenrätin und somit eine Führungsfrau.

Lauffer: Ich habe schon vorher als Lehrerin meinen Mann vertreten, wenn er im Kantonsrat oder im Militär war. Und ich war Präsidentin der FDP-Frauen Zürich, nachdem 1971 das Frauenstimmrecht eingeführt worden war. Ich half mit, für die FDP Frauen zu suchen, die sich für Behörden und öffentliche Ämter aufstellen liessen. Das war eine spannende Zeit. Ich habe viel gelernt. Vor allem, wie man als Frau vor Männern hinstehen und zu ihnen sprechen muss. Das kam mir später als Kirchenrätin sehr zugute.

#### Muss man denn anders sprechen mit den Männern?

Lauffer: Meine Erfahrung ist, dass Männer schneller als Frauen davon ausgehen, dass sie recht haben. Ich musste jeweils ideenreich sein, um meine Ziele zu erreichen.

#### Zum Beispiel?

Lauffer: Als ich gerade neu im Kirchenrat war, kam eine Anfrage aus



der Synode: Kann man auch in einem Konkubinat eine christliche Beziehung führen? Ich war für Familienthemen zuständig. Ich habe die Frage dann mit einer Gruppe aus Juristen und Theologen bearbeitet, und wir kamen zum Schluss: Ja, man kann. Doch einige meiner Kirchenratskollegen, alles Männer, druckten herum und meinten: Sie wüssten nicht, ob man der Synode so antworten könne. Ich wusste aber, dass ihre Söhne und Töchter – wie meine eigenen – fast alle im Konkubinat leben, und fragte: «Glaubt ihr wirklich, dass eure Kinder unchristliche Beziehungen leben?» So haben sie es begriffen.

#### Eine Frau zu überzeugen, wäre einfacher gewesen?

**Lauffer:** Ja. Eine Frau muss gegenüber Männern besser argumentieren, als das ein Mann müsste. Ich habe aber immer gern mit Berufskollegen zusammengearbeitet.

**Barben:** Als Frau musst du dich vom Gedanken verabschieden, von allen geliebt zu werden. Du darfst keine Angst haben anzuecken. Oft ist das sogar nötig. Das ist das Wichtigste, das ich während meiner zehn Jahre als Gleichstellungsbeauftragte des Kantons Bern gelernt habe.

**Lauffer:** Ich war sehr gerne Kirchenrätin. Wir konnten viel bewegen, zum Beispiel war es innert weniger Wochen möglich, das Lighthouse, ein Sterbehospiz für Aidskranke, zu ermöglichen, indem wir als Kirche finanziell dafür bürgten.

#### So einfach ging das aber nicht.

**Lauffer:** Stimmt. In der Synode sagte jemand, Aids sei eine Geissel Gottes, die Kirche brauche sich nicht um die Kranken zu kümmern. Ich wurde so wütend, ich habe fast geweint. Ich weiss nicht mehr, was ich dann sagte, aber am Schluss haben die Synodalen geklatscht.

**Barben:** Damals herrschte in der Kirche Aufbruchstimmung. Ich habe es miterlebt, weil ich mir mein Zweitstudium mit einem Teilzeitjob bei einer kirchlichen Arbeitsstelle in Bern verdiente. Damals wollte die Kirche in die Gesellschaft hineinwirken. Heute befasst sie sich fast nur noch mit ihren eigenen Strukturen.

Marie-Louise Barben, die linkspolitische Frauenbewegte, und Brigitte Lauffer, die bürgerliche Kirchenfrau, verkörpern nur auf den ersten Blick Gegensätze. Im Laufe des Gesprächs entdecken sie viele Parallelen in ihren Biografien. Obwohl Lauffer niemals wie Barben für die Abschaffung der Armee gestimmt hätte. Nach dem Gespräch werden sie ihre E-Mail-Adressen austauschen. Die Kaffeerunde scheint sich schon dem Ende zuzuneigen, als Edy Hubacher noch einen Café Mé lange bestellt und erzählt.

**Hubacher:** Ein Wendepunkt in meinem Leben war, als wir unseren Sohn Marc verloren. Er war erst 23 Jahre alt. Als engagierter Christ half er mit einer Jugendgruppe auf den Philippinen beim Erstellen einer Wasserleitung für den Reisanbau. Danach wollte er allein einen befreundeten Pfarrer besuchen. Wie wir erst ein halbes Jahr später erfahren, war er bei der Besteigung eines Vulkans tödlich verunglückt. Marc hat mir den Weg gezeigt. Das macht mich dankbar.

**Barben:** Dankbar? Ein Kind zu verlieren, ist doch das Schlimmste.

**Lauffer:** Das ist meine grösste Angst, dass eines der Kinder vor mir stirbt. **Hubacher:** Unserer Dankbarkeit ging eine Zeit der Trauer und des Loslassens voraus. Marc redete nicht nur von Nächstenliebe, er lebte sie. Wie

**«In habe keinen Computer und kann kein Online-Banking machen. Ich bezahle meine Rechnungen brieflich mit einem Zahlungsauftrag. Jetzt werden mir neu dafür Spesen berechnet. Das finde ich nicht gut.»**



wir im Nachhinein erfahren, konnte er vielen Menschen helfen. Durch sein Vorbild bin ich Christ geworden. Nach meiner Morgengymnastik lese ich jeweils die Tageslosungen aus der Bibel.

#### Haben Sie Angst vor dem Sterben?

**Lauffer:** Nein. Ich weiss nicht, ob die Angst noch kommt, wenn der Tod näherrückt. Das werde ich sehen.

#### Woher diese Gelassenheit?

**Lauffer:** Das kann ich nicht erklären. Ich habe im Moment einfach keine Angst. Mein Leben war gut. Ich glaube, ich kann gehen, wenn es so weit ist. Trotzdem bin ich sehr dankbar, wenn ich noch einige Zeit mit meinem Mann zusammensein kann. Auch würde ich gerne noch mehr Urenkel erleben.

**Hubacher:** Ich würde auch gerne erfahren, was aus meinen Enkelinnen und Urenkelinnen wird. Ich habe zwar keine Mühe, älter zu werden, aber ich hoffe trotzdem, dass mir noch etwas Zeit gegönnt ist.

#### Als Leistungssportler konnten Sie sich auf Ihren starken Körper verlassen. Ist es schwierig zu erleben, wie der Körper Kraft verliert?

**Hubacher:** Nein, der Kreis schliesst sich. Als Jugendlicher war ich ein «Gstabi», jetzt bin ich wieder einer. Dazwischen habe ich etliches gelernt und einiges erreicht. Ich orientiere mich an dem, was ich noch kann. Ich bin dankbar, wenn ich etwas wiederfinde, das ich vermisst habe. Und ich kann immer noch für Zeitschriften Rätsel kreieren. Obwohl ich mir manchmal nicht mehr

recht traue und Fragen wie Antworten mit Google überprüfe.

**Barben:** Ich habe keine Angst vor dem Tod. Aber wie wird das Ende des Lebens aussehen? Es entzieht sich – zum Glück – ein Stück weit unserer Planbarkeit. Aber ich nehme mir immer vor, dass ich mich nicht beklagen werde, wenn es mir gesundheitlich nicht so gut geht.

#### Was lässt sich nicht mehr planen?

**Barben:** Wir gehen immer davon aus, dass es uns bis zum Schluss gutgeht – eine irrige Vorstellung. Die Realität ist, dass viele hochaltrige Menschen abhängig und unselbstständig werden. Wie ich denken und handeln werde, wenn es bei mir so weit ist, kann ich nicht voraussagen. Ich habe eine Patientenverfügung, aber damit lässt sich nicht alles regeln. Für die jüngste Studie der Grossmütter-Revolution haben wir 69 Frauen zwischen 55 und 75 Jahren befragt, was sie sich für das Lebensende wünschen. Mit den beiden Hauptergebnissen kann ich mich voll identifizieren.

#### Nämlich?

**Barben:** Bis zuletzt wollen die Frauen selbst bestimmen. Und sie wünschen sich Menschen um sich, die sie als Individuen würdigen: Freunde, Familie, verständnisvolles Pflegepersonal.

**Lauffer:** Geliebte Menschen um sich haben, das möchte man wohl in jeder Lebensphase.

**Hubacher:** Ich will es auf jeden Fall. Darum ist mir unser Viergenerationenhaus so wichtig. Meine Töchter vermieten die Wohnung im Erdgeschoss über Airbnb. Wenn meine Frau und ich die Treppe zur jetzigen Wohnung nicht mehr hochsteigen können, dürfen wir ins Parterre ziehen – ein beruhigendes Gefühl.

**Barben:** Nicht alle haben solche Bedingungen. Gerade deshalb sollte sich die Politik verstärkt mit dem hohen Alter befassen.

#### Und welchen Appell richten Sie an die Politik?

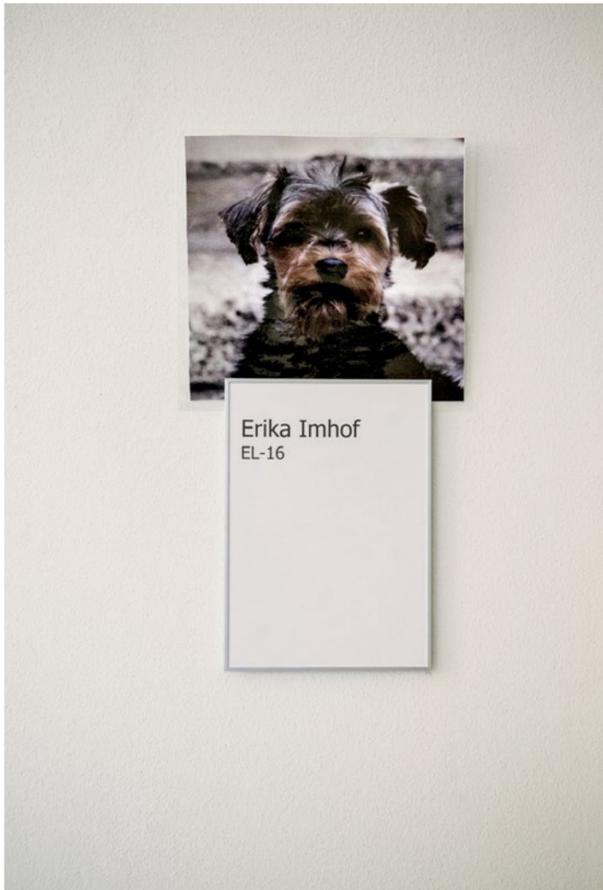
**Barben:** Das hohe Alter ist ein Frauenuniversum. Frauen werden älter als Männer, und auch die überwiegende Mehrheit derer, die sich um sie kümmern – Familienangehörige, Spitex, Personal in Pflegeheimen – sind Frauen. Sie bräuchten mehr gesellschaftliche Wertschätzung und müssten mehr verdienen.

**Hubacher:** Ich vertraue darauf, dass die junge Generation diese Fragen anpacken wird. Ich sehe viele politisch engagierte und sozial denkende Junge in unserem Umfeld. Da wächst eine neue Bewegung. Aber nun muss ich euch unbedingt noch auf dem Handy ein Foto unserer Urenkelin Lou zeigen. Sie nennt mich «Papapa», und wenn sie mich ruft, lasse ich alles stehen und liegen.

#### Brigitte Lauffer, 87

Sie wurde in Zürich geboren und wuchs in Zollikon auf. Nach dem Gymnasium besuchte sie das Lehrerseminar und arbeitete als Lehrerin, bevor sie Mutter und Hausfrau wurde. Als Präsidentin der FDP-Frauen engagierte sie sich nach der Einführung des Frauenstimmrechts 1971 dafür, Frauen für politische Ämter zu suchen und zu gewinnen. Von 1983 bis 1995 gehörte Brigitte Lauffer dem Zürcher Kirchenrat an, der Exekutive der Landeskirche – sechs Jahre davon als einzige Frau. Sie war verantwortlich für Diakonie und soziale Fragen. Lauffer lebt mit ihrem Mann in Au am Zürichsee. Sie hat vier Kinder, acht Enkelinnen und Enkel und zwei Urenkelinnen.





Im Projekt «meine 24 Stunden» probiert das Personal der «pfligi Muri» zusammen mit den Bewohnern eine spontanere Alltagsgestaltung aus.

Fotos: Désirée Good

# «pfligimuri» probiert neue Wege aus

**Alterszentren Mehr Zeit, mehr Flexibilität, mehr Mitbestimmung: Die Pflegeinstitution im ehemaligen Kloster Muri gestaltet die Beziehung zwischen Pflegenden und Bewohnern im Projekt «meine 24 Stunden» neu.**

Fast jeder Murianer kann eine Geschichte dazu erzählen: von den Ströfzginachmittagen in der Wäscherei bis hin zu den verschrobenen Käuzen, die sich ins Dorf verirren, und die man «Pflinglinge» nannte. Das ist keine 40 Jahre her. Heute spricht man von Bewohnern: Frauen und Männern, die ihren Lebensabend in der «pfligimuri» verbringen. Den Vorurteilen, die immer noch viele mit dem Heimalltag verbinden – fixe Essens- und Schlafenszeiten, einsames Herumsitzen, Passivität – setzt die Pflegeinstitution das Projekt «meine 24 Stunden» entgegen. Es soll Bewohnern Freiheiten verschaffen, ihre Tage und Nächte im Heim mitzugestalten.

## Keine Uniformen

Ein Augenschein in der Pilotwohngruppe im neu errichteten «Löwen»-Bau zeigt, wie das gehen soll. Der Weg dahin führt über die barocke Parkanlage am Fusse der Klosterkirche. Ein Brunnen, Apfelbäume, ein Geissengehege und ein überwältigender Ausblick ins Bünztal: Alltagshektik ist weit weg.

Beim Betreten fällt als Erstes die Ruhe in den Gängen auf: kein stän-

diges Piepsen, kein Klingeln, offene Türen, eine Katze streunt herum. Das Personal trägt keine Uniform, sondern Privatkleidung. Eine Frau im Rollstuhl bewegt sich langsam auf ihr Zimmer zu, eine Mitarbeiterin hält im Vorbeigehen an: «Brauchen Sie Hilfe, Frau Küng?» – «Nein, nein, es geht halt länger.» Dass die Angestellten Zivil tragen, macht es notwendig, dass sie auf die Bewohnerinnen zugehen. Ein Kittel signalisiert dagegen: Kommen Sie zu mir, wenn Sie etwas brauchen.

Auf einem Stehtisch liegen Mäppchen und Ausdrucke: Protokolle der Wohngruppensitzungen, Notizen und Stundenpläne, hier werden kurze Teambesprechungen abgehalten. Am Ende des Gangs befindet sich die Wohnstube. Kurz vor 9.30 Uhr sitzen zwei Bewohnerinnen beim Frühstück, eine dritte löst ein Sudoku. Auf dem Sofa sitzt eine Frau neben einem Stapel frischer Frottierwäsche, die sie Stück für Stück sorgfältig zusammenlegt. «Frau Roggenmoser übernimmt das jeweils für uns», sagt die Wohngruppenleiterin Danijela Mijailovic. Ein ehemaliger Schreiner und ein Sanitär, beide Bewohner, erle-

digten kleinere Arbeiten. «Es gibt viele Möglichkeiten, die Bewohner in den Alltag einzubeziehen», sagt sie. «Man muss sie nur sehen».

Ein aufgeklappter Sekretär mit Laptop dient den Betreuenden als Arbeitsstation. «Er ist wie der Stehtisch im Gang eine Massnahme, mit der wir leicht zeigen können, dass wir da sind und ansprechbar, auch wenn wir arbeiten», sagt Mijailovic.



Die wichtigste Ressource des neuen Pflegekonzepts ist Zeit. In einem ersten Schritt wurde die ganze Zimmeraufbereitung an das Reinigungsteam delegiert, danach die Anzahl Rapporte und Sitzungen reduziert. Eine individuelle Tagesplanung hat festgeschriebene Abläufe ersetzt. Nur so lässt sich ein Umfeld schaffen, in dem die Anliegen der Bewohner einen festen Platz haben.

## Betreuen, nicht erziehen

Nach dem Rundgang treffen wir Pfligimuri-Direktor Thomas Wernli gut gelaunt im Park. Er grüsst Angestellte und Bewohner mit Namen und nimmt sich auch kurz Zeit für einen Schwatz mit dem Hauswirtschafter. Als wir einer älteren Frau im Rollstuhl mit einem Glas Weisswein in der Hand begegnen, verrät er leise: «Das hat sie immer dabei.» Woanders würde man ihr das vielleicht verbieten, jedoch

sei es nicht seine Aufgabe, Menschen umzuerziehen.

Der Eintritt in ein Pflegeheim ist für alle Beteiligten ein grosser Einschnitt, viele Menschen reagieren mit Resignation. Der Direktor sagt: «Die Herausforderung besteht darin, sie zu ermutigen, Wünsche zu äussern.» Den schönen Vorhang von daheim im Zimmer aufhängen? Sicher. Ein Stück Schwarzwäldertorte aus der Bäckerei? Gerne. Eine Einkaufstour im Dorf? Am Nachmittag. Auch aufwendigere Wünsche wie eine Stadtbesichtigung oder ein Ausflug im Motorrad-Beiwagen möchten sie erfüllen. Zweimal pro Woche ist das Nachtcafé bis 1 Uhr geöffnet.

## Verhältnis neu denken

Wernli, der aus einer reformierten Familie kommt, spricht von einer «konkreten Utopie» und vom «Aufheben totalitärer Strukturen», als er erklärt, warum er das Verhältnis zwischen Pflegefachkräften und Bewohnern neu denken will. «Ihr Recht auf Selbstbestimmung sollen Menschen nicht aufgeben müssen, nur weil sie auf Hilfe angewiesen sind.» Er führt das Heim in der vierten Generation. Die feine Ironie, dass ein Reformierter frischen Wind ins ehemalige Benediktiner-Kloster bringt, bestätigt ihn: «Der Weg, den die pfligimuri zurückgelegt hat, ist gewaltig. Früher kamen auf einen Angestellten drei bis vier Bewohner, heute kümmern sich 300 Mitarbeitende um das Wohl der 220 Bewohner», sagt er und zitiert ein Leitbild, das sein Grossvater 1933 formulierte: «Wir sind da für unsere Bewohner, nicht umgekehrt.» Alexander Vitolic

«Hilfsbedürftige Menschen sollen ihr Recht auf Selbstbestimmung nicht aufgeben müssen.»

Thomas Wernli  
Direktor pfligimuri

**Hugo Boss**  
Bottled Night  
Homme  
EdT Vapo  
200 ml

**69.<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
142.-

**Issey Miyake**  
L'eau Majeure d'Issey  
Homme  
EdT Vapo  
100 ml

**54.<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
103.-

**Paco Rabanne**  
Olympéa  
Femme  
EdP Vapo  
50 ml

**59.<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
89.<sup>90</sup>

**Giorgio Armani**  
Si  
Femme  
EdP Vapo  
100 ml

**94.<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
158.-

**Cacharel**  
Loulou  
Femme  
EdP Vapo  
30 ml

**24.<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
51.<sup>90</sup>

**Burberry**  
My Burberry Black  
Femme  
EdP Vapo  
30 ml

**39.<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
77.<sup>90</sup>

Markenparfums so gut wie geschenkt.

ottos.ch

«Wenn die Gedanken kreisen ...

... hilft mir Stille abzuschalten.»

Ein Tipp von von Herbert S., blind

**Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. bitte helfen Sie uns auch.**

www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Unsichtbare Not lebt unter uns

CHF 50.-

für die Sieber-Kältepatrouille, die Obdachlose an die Wärme bringt

Jetzt spenden auf [www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch) oder SMS mit **SIEBER50** (CHF 50 oder anderer Betrag) an die Nummer **488**

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Reformierte Kirche Aargau

«Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein grosses Licht, und über denen, die im Schatten wohnen, scheint es hell. Denn uns ist ein Kind geboren, in dessen Reich der Frieden kein Ende hat.»

(nach Jesaja 9, 1-6)

Die reformierte Kirche wünscht allen Leserinnen und Lesern eine gesegnete Weihnachtszeit.

Erleben Sie die Botschaft und den wahren Geist von Advent und Weihnachten in den Gottesdiensten und Angeboten Ihrer Kirchgemeinde.

[www.friedwald.ch](http://www.friedwald.ch)  
Baum als letzte Ruhestätte  
75 Anlagen in der Schweiz  
052 / 741 42 12

80 Jahre Unterwegs zum Du

persönlich – beratend – begleitend [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

5023 Biberstein 062 839 30 90

**Radio Freundes-Dienst**

*Leben für Alle* über DAB+

Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)

**reformiert.**

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Je stiller du bist, desto mehr kannst du hören.

Kursangebote für mehr Stille: [www.plusbildung.ch](http://www.plusbildung.ch)

plusBILDUNG

ökumenische bildungslandschaft schweiz

Mitmachen

Engagieren Sie sich für Ihre Mitmenschen im Kanton Aargau

Telefon 062 835 70 40  
[info@srk-aargau.ch](mailto:info@srk-aargau.ch)  
[www.srk-aargau.ch/mitmachen](http://www.srk-aargau.ch/mitmachen)

Schweizerisches Rotes Kreuz  
Kanton Aargau

# Ein Hof, wo Menschen Wurzeln schlagen

**Lebensstil** Zusammen mit ihrem Mann schuf die Ethikerin und Landwirtin Sarah Heiligtag mit dem «Hof Narr» in Hinteregg ZH einen Ort, wo Menschen zu einer ökologischen Lebensweise finden. Und zu sich selbst.

In der Gesprächsreihe «Philothik» im Badener Theater ThiK werden Sie über die «Notwendigkeit, Wurzeln zu schlagen, um die Welt zu retten», reden. Um welche Wurzeln geht es?

Sarah Heiligtag: Die Wurzel ist ein Bild für Sinn im Leben. Viele Leute arbeiten, warten aufs Wochenende, dann konsumieren sie, um sich kurz gut zu fühlen. Viele fühlen sich entwurzelt. Sie eilen in der Welt herum, statt zu bleiben, in sich hineinzuhorchen und zu fragen, was sie wirklich wollen. Und das nimmt zu.

**«Immer mehr realisieren: Wir müssen dringend etwas ändern.»**

Sarah Heiligtag  
Ethikerin und Landwirtin

**Warum?** Wir sind von Medien umgeben, alle sind mit dem Handy unterwegs, kaum jemand ist im Hier. Alles ist schnelllebig. Man kann alles kaufen, weiss aber nicht, wer es unter welchen Bedingungen herstellte. Enorm viel wird weggeworfen.

Sie setzen dem den «Hof Narr» entgegen, wo Sie eine ökologische, vegane Lebensweise bewerben. Sie nennen sich «Narren». Warum? In der Annahme, dass uns viele mit unserem Projekt zunächst für Narren halten würden, nannten wir uns grad selbst so. Es gibt aber noch einen anderen Grund: Der Narr durfte dem König als Einziger die Wahrheit sagen, ohne getötet zu werden. Wir sind verspielt, meinen es aber ernst. Die Angst, sich mit der Zerstörung der Welt zu beschäftigen, hält viele davon ab, sich



Auf dem Hof Narr leben aus der Mast gerettete Tiere.

Foto: Niklaus Spoerri

überhaupt damit zu befassen. Mit einem lustvollen Ansatz vermögen wir viele für das Thema zu öffnen. Jeder darf bei uns reinschauen.

**Was kann man auf Ihrem Hof tun?** Wir unterrichten Schulklassen, organisieren Vorträge, Konzerte, Essen. Immer machen wir eine Führung, erzählen, wer wir und unsere Tiere sind und was wir tun. Wir zeigen, wie schön sich die Welt anfühlen und schmecken kann. Wer will,

kann mitarbeiten. So erreichen wir viele Menschen.

**Veganer sind heute akzeptierter als vor einigen Jahren. Wie erklären Sie die Entwicklung?** Immer mehr Leute realisieren, dass wir dringend etwas ändern müssen, wenn unsere Kinder noch eine Zukunft haben sollen. Aus dieser Sorge heraus entscheiden sich viele für einen veganen Lebensstil, häufig ist es eine Kombination aus ethi-

schen, ökologischen und gesundheitlichen Überlegungen.

**Woher rührt Ihr sorgsamer Umgang mit Nahrung?**

Mein Vater ist Onkologe, sein Wissen machte ihn zum Vegetarier. Meine Mutter wurde es aus Gerechtigkeitsempfinden. Für sie sind Tiere Teil unserer Lebensgemeinschaft und nicht zum Essen. Das thematisierten sie nicht gross. Es war einfach sonnenklar, dass kein Tier auf den Tisch kommt. So auch für mich.

**Die Klimaberichte raten immer eindringlicher zum Handeln. Lähmen Sie die Nachrichten nicht?**

Ich empfinde einen tiefen Schmerz, aber traurig herumsitzen nützt gar nichts. Ich will inspirieren. Darum haben wir diesen Mikrokosmos geschaffen, wo wir es anders machen, zukunftsfähig und fair. Und hier sehe ich viele Menschen, die sich entschliessen, ihre Projekte anzupacken. Einfach indem sie zunächst mal hier in die Erde greifen, Gemüse anbauen und die Tiere pflegen. Das wünsche ich mir: dass die Leute nicht nur über die anderen schimpfen, sondern in ihrem Umfeld etwas verändern. Das ist beglückend. Es lässt Wurzeln wachsen und rettet vielleicht sogar die Welt.

**Was haben Sie selbst seit der Gründung 2013 dazugelernt?**

Ich war oft in der akademischen Welt unterwegs und fand das viele Gerede mit gleichzeitiger Passivität frustrierend. Hier erlebe ich unglaublich inspirierende Menschen, die Lust am Machen haben. Das ist ein Riesengeschenk und gibt mir Hoffnung. Es kommen auch immer wieder Bauern, die einen anderen Ansatz suchen, weil sie Mühe mit ihrer Tierhaltung haben. Auf dem Hof Narr habe ich meine Berufung gefunden, Wurzeln geschlagen: seelisch und intellektuell. Interview: Anouk Holthuisen

Philothik, 9. Dezember, 11 Uhr, Theater im Kornhaus Baden, www.thik.ch

Sarah Heiligtag, 39

Die Ethikerin lebt seit 2013 mit Mann und zwei Kindern auf dem «Hof Narr». Er dient als Beispiel für ein Miteinander, das die Natur nicht zerstört. Auf dem Hof leben vor der Schlachtung gerettete Hühner, Truthähne, Ziegen, Pferde, Schweine und weitere Tiere.

www.hof-narr.ch

Kindermund



## Besser ein Kind umfahren als ein Dorf umfahren?

Von Tim Krohn

Dass Bigna sprachlos ist, erleben wir selten. Doch sie weint gerade bittere Tränen. Als ich diesen Sommer beim Tiefbauamt in Chur anrief, versicherte ein sehr freundlicher Herr: «Es ist so weit, die Umfahrung für Ihr Dorf wird ausgeschrieben.» «Ganz sicher?», fragte ich, «oder müssen wir noch etwas tun, um die Sache zu befördern?» «Nein, nicht nötig, wir haben mit allen Betroffenen Lösungen gefunden.»

Bigna bastelte gleich ein Transparent: «Hurra, wir bekommen die Umfahrung.» Das will sie am Tag der Ausschreibung über die Strasse hängen. Die jedoch lässt auf sich warten. Bigna vertreibt sich die Zeit, indem sie es weiter verschönert, mit Schneckenhäusern, Tannzapfen und Schlangenhaut, die sie mit Heissleim aufpappt. Doch umsonst. Heute stand in der Zeitung – als Frohbotschaft getarnt: «Ausschreibung voraussichtlich im Sommer 2019.»

Deshalb die Tränen. Nicht so sehr des Transparents wegen, viel mehr wegen Bignas Urgrossmutter, der Tatta, die sich wegen des Verkehrs nicht mehr in den Dorfladen wagt. Der liegt hinter dem Engpass, an dem sich immer die Autos stauen. Alte Leute wagen sich nicht mehr hindurch, denn wenn die Bahn für einmal frei ist, geben die Autos Gas, damit sie ja durch sind, ehe von der Gegenseite wer kommt. Gerast wird auch sonst, viele Fahrer sind noch euphorisiert von der Passfahrt, es gab auch schon Verletzte.

Deshalb beschloss das Dorf vor 20 Jahren die Umfahrung. Danach geschah nichts. Vor 5 Jahren wurde die Abstimmung wiederholt: 80 Prozent Ja. Und weiterhin geschieht nichts. Jedes Jahr heisst es: nächstes. Jemand verschleppt die Sache bewusst, das ist offensichtlich. Bigna hört zu, wie wir schimpfen. Wir sorgen uns um die Kinder, denn die Strasse führt dicht an den Häusern entlang, und der Kanton erlaubt nicht einmal solide Geländer: Sie würden den Verkehr und die Schneeräumung behindern. Gibt es noch mehr Verletzte, wird niemand daran schuld sein. Dazu Bignas Tatta, die zu Hause vereinsamt. Und endlich macht Bigna doch den Mund auf, zu einem einzigen Wort immerhin. Doch das kann ich hier nicht wiederholen, nicht einmal auf Romanisch.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Jesus hat das Wort

**Niemand zündet eine Lampe an und stellt sie unter ein Versteck, sondern auf einen Leuchter, und sie leuchtet allen im Haus.**



Lukasevangelium 11,33

Ein Licht im Versteck, wie unsinnig! Dieses Jesuswort ist kein Ratgeber für Raumbelichtung, es zielt auf die Ausstrahlung von Menschen. Nelson Mandela bezog sich darauf, als er 1994 nach 27 Jahren als politischer Häftling in seiner Antrittsrede zum ersten schwarzen Präsidenten Südafrikas sagte: «Jeder Mensch ist dazu bestimmt zu leuchten!»

Wäre diese Lichtenweisung nicht eine echte Herausforderung für die beginnende Weihnachtszeit? Auch das eigene Leuchten zu pflegen, neben der Erinnerung an «das Licht, das in die Welt gekommen ist»? Imaginieren wir einen Menschen mit Strahlkraft: Er tritt einem direkt, ruhig und mit entwaffnender Güte entgegen. Er ist ohne Bedürfnisse und will nichts von einem als ebensolch waches Dasein. Seine Gelassenheit schenkt einem Freiheit, in seiner Aufmerksamkeit schwingt Zuneigung mit. Aus seinen Augen

leuchtet ein Glück, das aus der Tiefe kommt und auch das Dunkle kennt.

Zweifel melden sich. Solch lichtvolle Menschen mag es geben, aber dass jede und jeder dazu fähig wäre, widerspricht der Alltagserfahrung von so vielen «Abgelöschten». Jesus hat dies bereits in seinem Bild von der Lampe unter dem Versteck vorgegeben: Da ist er schon, der unsinnige Scheffel, das Hohlgefäss! Und auch Nelson Mandela doppelte nach: «Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, die uns am meisten Angst macht.»

Jeder Mensch kann leuchten, ebenso ist jeder gefährdet, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. In vielerlei Verkleidungen stülpt sich dieser Kübel darüber: Dann zweifle ich an mir selbst, bin unsicher, will keinen Neid schaffen, habe es schwerer als andere, genüge nicht, habe nichts zu geben, muss erst noch viel da-

zulernen ... So wird das Licht verschluckt und erstickt.

Das biblische Menschenbild ist nicht naiv. Vielmehr kreisen die meisten Erzählungen um das ursprünglich helle Wesen eines jeden Menschen und um die vielen späteren Trübungen. Aber im Kern lautet der Zusage: «Ihr seid das Licht der Welt» (Mt 5,14). Kein Mensch muss dieses Leuchten aus sich selbst heraus leisten, es ist in ihm angelegt: Licht (und letztlich Liebe) ist der Grund seines Wesens. Das Jesuswort regt dazu an, die eigenen Verdunkelungsschichten darum herum zu erkennen, zu lösen und lichtdurchlässig zu machen. Marianne Vogel Kopp

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: [reformiert.info/wort](http://reformiert.info/wort)

# Sehen Sie, was Ihre Spende für Gewaltopfer bewirkt.



Dank Ihnen wächst der Frieden, zum Beispiel in Nigeria:  
[www.mission-21.org/frieden](http://www.mission-21.org/frieden), PK 40-726233-2

**mission 21**  
 evangelisches missionswerk basel



**KULTOUR FERIEUREISEN**  
 052 235 10 00 | [info@kultour.ch](mailto:info@kultour.ch) | [www.kultour.ch](http://www.kultour.ch)

**Portugal erleben**  
 29.3. – 6.4.2019 mit Pfr. U. Burkhalter  
 Geschichte, Kultur & Kulinarik

**Kuba auténtica**  
 18.4. – 3./7.5.2019 mit HMK  
 Impressionen der Karibik

**Israel für Entdecker**  
 28.4. – 7./10.5.2019 mit Pfr. J. Burger  
 Das Land der Bibel

**Jakobsweg Nordspanien**  
 3. – 13. Juni 2019 mit Pfr. R. Meier  
 Kultur- und Naturwandern

**Kultour-Kreuzfahrt**  
 20.8. – 1.9.2019 mit J. Wirth  
 Rund um Grossbritannien

**Naturparadies Namibia**  
 4. – 21.9.2019 mit Pfr. U. Zimmermann  
 Spektakuläre Landschaften





**Adonia Verlag** [adoniashop.ch](http://adoniashop.ch)

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau  
 Bestell-Telefon: 062 746 86 46, E-Mail: [order@adonia.ch](mailto:order@adonia.ch)

## Geschenkideen mit Wert



**Neu**

**Wo sind Maria und Josef?**  
 Bibel-Wimmelbuch, Band 5  
 Die Illustratorin Claudia Kündig hat auch das fünfte Wimmelbuch dieser Serie detailreich und humorvoll gezeichnet.  
 Band 5 | B134073 | CHF 19.80  
 Hardcover, A4, 28 S.

➤ **Toller Suchspass ab 3 J.**

**Alle 5 Wimmelbücher**  
 B134073-1 | **nur CHF 75.-** statt 99.-



**Günstig im Set**

➤ **Für Sonntagsschule und Kinderzimmer**

**Mundart-Wiehnacht**  
 Sammelwerk von Mundartweihnachtsliedern von Markus Hottiger, Andrew Bond, Peter Reber, Paul Burkhard u.v.m.  
 Über 50 Songs (2 CDs und ein illustriertes Liederbuch mit Bastelvorschlägen zum Weihnachtsfest) neu arrangiert und mit einem grossen Kinderchor aufgenommen. Natürlich gibt es dazu auch zwei Playback-CDs, damit die Lieder an Weihnachten auch gleich aufgeführt werden können. Eine Klavierbegleitung ergänzt das Werk. Titelliste auf [adoniashop.ch](http://adoniashop.ch).  
 Set (CDs 1+2 und Liederbuch) | A114705 | **CHF 59.80** statt 84.40



**Für Leseratten ab 10 J. und für Zuhörer ab 8 J.**

**Pferdehof Klosterberg 5** ➤ **Nicht nur für Pferdefans**  
 Kei harmlose Streich  
 Abenteuerstory von David Hollenstein und Salome Perreten  
 Eine anonyme Hetzkampagne gegen den Pferdehof Klosterberg führt zu immer mehr Problemen. Da Amelia selber mitdrinsteckt, will sie den Grund für die ungerechte Verleumdung herausfinden.  
 Eine spannende Geschichte, die einigen Stoff zum Nachdenken bietet und garantiert nicht nur Pferdefans in ihren Bann zieht.  
 Band 5 | E85108 | CHF 19.80 | Hardcover, 13.5 x 21, 220 S.  
 Hörspiel-CD 5 | E85109 | CHF 19.80 | 79 Min., Schweizerdeutsch  
 Set (Buch, CD) | E85108-1 | **CHF 34.80** statt 39.60

Tipps

Ausstellung

# Aufruhr und soziale Not in der Schweiz

Am 12. November 1918, unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkriegs, streikten in der ganzen Schweiz 250 000 Arbeiterinnen und Arbeiter. Die Aktion war auch ein Hilfeschrei der vielen Menschen, die im Lauf der Kriegsjahre verarmt waren. Die Ausstellung im Landesmuseum zeigt Dokumente vom Streik, in dem Arbeiter und Soldaten einander gegenüberstanden, und von der damaligen sozialen Not. **kk**

Landesstreik 1918, 3. November 2018 bis 20. Januar 2019, Landesmuseum Zürich, www.landmuseum.ch



Suppenküchen für notleidende Menschen in Basel.

Foto: Staatsarchiv BS

Buch



Weihnachten in den Bergen Bild: Nenad

## Die Bündner Täler in Weihnachtsstimmung

Die Weihnachtsbotschaft wird auf vielfältige Arten verdeutlicht. Und immer wieder neu. Das zeigt auch das Büchlein «Schneegestöber» mit Geschichten aus Graubünden, traurige und vergnügliche, Erlebtes und Erfundenes, verfasst von Autorinnen und Autoren, die mit dieser Region eng verbunden sind. **kk**

Holger Finze (Hrsg.): Schneegestöber. TVZ, 2018, 145 Seiten, Fr. 22.–

Ritual



Das Friedenslicht wird geteilt Foto: zvg

## Die Welt erhellen mit dem Licht von Bethlehem

Ein weihnachtliches Ritual verbindet jedes Jahr viele Menschen in ihrer Suche nach Frieden. Am Anfang steht das Licht, das in Bethlehem entzündet wird und von dort aus auf Reisen geht. Das Friedenslicht kann auch in diesem Jahr an den Schweizer Stützpunkten mit einer Laterne abgeholt werden. **kk**

Ankunft: 16. Dezember, jeweils 17 Uhr, Zürich Bürkliplatz, Basel Münsterplatz.

Agenda

Gottesdienste

Adventsfeier im Wald

Wanderung mit Laternen zum «Seilerbrünneli» in Niederwil mit Geschichten und Liedern auf dem Weg. Am Ziel gibt es am wärmenden Feuer Glühwein, Tee und Gebäck. Ein Angebot der ökumenischen Arbeitsgruppe Niederwil.

Sa, 1. Dezember, 17 Uhr  
Treffpunkt: Dorfplatz Niederwil  
Ein Fahrdienst wird angeboten. Bei ungünstiger Witterung findet die Feier in der Kirche Niederwil statt.

Weihnachtsmusical

«Was gisch – was hesch», ein Stück von Christof Fankhauser. Eine Aufführung von Kindern für Kinder und Erwachsene.  
So, 2. Dezember, 16 Uhr  
Kirche Hunzenschwil

Adventsspiel

«Ein Esel geht nach Bethlehem» – ein Adventsspiel der «Chinderchile» im Rahmen des Gottesdienstes zum ersten Advent.  
So, 2. Dezember, 17 Uhr  
Ref. Kirche Tegerfelden  
Anschließend Punsch und Lebkuchen vor der Kirche

Familiengottesdienst

«Em Hirt Simon sini vier Liechter» – Theater und Lieder, aufgeführt vom Kolibri Gschichte Chor.  
So, 2. Dezember, 17 Uhr  
Ref. Kirche Seengen

Gottesdienst für Gehörlose

Ökumenischer Adventsgottesdienst mit Abendmahl in Brugg. Mit Pfarrerin Anita Kohler und Fachstellenleiterin Isabelle Deschler.  
Sa, 15. Dezember, 14 Uhr  
Kath. Kirchenzentrum St. Nikolaus, Brugg

Kinderweihnacht

«Also zersch chunnt de Staub ewäg!» Familiengottesdienst mit Krippenspiel. Mit Ramona Patt (Leitung und Regie), Flora Dietiker (Musik) und Pfrn. Erika Voigtländer.  
So, 16. Dezember, 17 Uhr  
Ref. Kirche Rohr

Kultur

Stage Call! – Musical with a Message  
Die Geschichte von Arno Meier, der als Knabensopran bekannt wurde und dessen Karriere durch den Stimmbruch jäh ein Ende nahm. In diesem Musical stellt Arno Meier sein eigenes Schicksal

dar. Die Mitspieler sind Laien, die von Profischauspielern trainiert wurden.  
– 30. November, 20 Uhr  
– Sa, 1. Dezember, 20 Uhr  
– So, 2. Dezember, 17 Uhr  
Ref. Kirche Baden  
Eintritt: Fr. 45.–

Eingerockt und ausgesungen – ein feines Lied aus Zwinglis Kindheit

Der Schauspieler und Musiker Jürg Kienberger versetzt sich in die Wahrnehmung und die Welt des musikbegeisterten jungen Ulrich Zwingli.  
1./5. Dezember, 20.15 Uhr  
Theater Tuchlaube, Metzgergasse 18, Aarau  
www.tuchlaube.ch

«Jauchzet, frohlocket»

Kantate BWV 248/1 von Johann Sebastian Bach. Aufgeführt vom Chor und Orchester des Musikvereins Lenzburg. Mit Barbara Hensing (Alt), Walter Siegel (Tenor), René Koch (Bass). Leitung und Kommentierung: Beat Wälti.  
So, 2. Dezember  
10 Uhr: Kantatengottesdienst  
11 Uhr: Kommentierte Aufführung  
Ref. Stadtkirche Lenzburg  
Eintritt frei, Kollekte  
www.mv-lenzburg.ch

«Ich habe den Himmel gegessen»

Silja Walter – die Reise ins Innere. Ein Theaterabend mit Liedern über das Leben der Dichterin und Nonne Silja Walter mit Kompositionen von Felix Huber. Regie: Eva Mann und Lilian Naef.  
5./7./8. Dezember, 20 Uhr  
Keller62, Rämistrasse 62, Zürich  
Eintritt: Fr. 40.–, 30.–, 25.–  
www.keller62.ch

Adventskonzert

Messe brève Nr. 7 C-Dur Chor und Streichorchester von Charles Gounod, die «Schlittenfahrt» von Leopold Mozart und acht Lieder im Volkston von Sophie Hämmerli-Marti, vertont von Peter Klaus. Mit den Kirchenchören Schöffland und Rued, begleitet vom Kammerorchester Schöffland.  
So, 9. Dezember, 17 Uhr  
Ref. Kirche Schöffland  
Eintritt frei, Kollekte

Treffpunkt

Offenes Singen im Advent  
Ein- und mehrstimmige Weihnachtslieder für alle, die Freude am Singen haben. Leitung: Stefano Bertoni. An der Orgel: Jonas Hablützel.  
So, 2. Dezember, 17–18 Uhr  
Ref. Kirche Wettingen  
Anschließend Kuchen, Punsch und Tee

Leserbriefe

reformiert. 11/2018, S. 11  
«Ein Pfarrer hätte das nicht besser gemacht»

Ein steiniger Weg

Am 27. Oktober 2018 jährte sich zum hundersten Mal die Ordination der ersten Theologinnen der Schweiz. Dies war damals ein grosser Schritt, doch dauerte es noch lange bis zur vollen Gleichstellung der Frauen in der reformierten Kirche. Diese war erst 1980, neun Jahre nach Einführung des Frauenstimmrechts 1971, erreicht. Ja, es war ein langer und steiniger Weg. Doch haben nicht nur staatliche Institutionen, wie Sie beschreiben, den Theologinnen Steine in den Weg gelegt, sondern auch kirchliche Behörden und Pfarrer. Dies hat meine Mutter erfahren, doch zuvor wurde ihre Examensprüfung durch die Prüfungskommission der «kalten schwarzen Herren» in Zürich vernichtend kritisiert. Die Kritik verwundete und entmutigte meine Mutter so sehr, dass sie auch Jahrzehnte später nicht den Mut fand, ein Stellenangebot als Spitalseelsorgerin anzunehmen. Sie wurde dabei auch nicht von ihrem Mann, der selber Pfarrer war, unterstützt. Ihre Ordinationsurkunde versteckte sie aus Scham im hintersten Winkel ihres Hauses, sie wurde erst beim Hausräumen nach ihrem Tod 2004 gefunden.  
Madeleine Buess, Zofingen

reformiert. 10/2018, S. 12  
Wertschätzung ist ihr Lohn genug

Die Mutter «parkieren»?

Frau Sala kümmert sich liebevoll um ihre Mutter, dies ist bewundernswert. Was mich aber sehr stört, ist, dass wieder Pflegeinstitutionen schlecht gemacht werden. Immer werden dieselben Gemeinplätze erwähnt, wie mangelnde Zeit und «füttern» damit es schneller geht. Schade, dass «reformiert.» solche Aussagen unterstützt. Die heutigen Pflegezentren sind auf die Bewohner zugeschnitten und diese bestimmen den Tagesablauf. Gerade in Demenzstationen genießen die Bewohner sehr viel Eigenständigkeit. Das Personal ist gut geschult und nimmt sich Zeit für die Menschen. Solche Aussagen sind ungerecht gegenüber allen Pflege-

fachpersonen, die sich sehr einfühlsam um die Bewohner kümmern.  
Margrit Lüscher, Kirchleerau

reformiert. 9/2018, S. 3  
«Von Kriegsgewinnlern und einem wegweisenden Frieden»

Einspruch

Religion sei konfliktverschärfend, Glaube nicht verhandelbar. Diese Erfahrung hätten die Eidgenossen in den Kappeler Konfessionskriegen gemacht, sagt Bernd Roeck. «reformiert.» schreibt: «Glaube ist nicht verhandelbar. Nur wenn Religion und Politik getrennt werden, ist Frieden möglich.» Einspruch! Politik ist kein Selbstläufer, sondern braucht das Mitdenken, Mitbeten und -gestalten von Einzelnen und Gruppierungen! Unter ihnen zählen die, welche Gott respektieren, zu den Wertvollsten, oder?  
Es fragt sich, was wir unter «Religion» verstehen. Je nach dem trägt sie zu Krieg oder Frieden bei. Damit sie nicht konfliktverschärfend wirkt, muss sie mindestens auf folgendes achten: 1. Machtstreben findet sich nicht nur bei anderen, sondern auch bei uns selbst. Um Macht zu erhalten und zu erhöhen, wird z.B. auch mal ein Auge zugeedrückt, wo man den Finger darauflegen und Widerstand leisten müsste. Das freut Kriegsgewinnler.  
2. Der Konflikt zwischen «Religion» und Demokratie darf nicht verschwiegen werden. Der gottgläubige Mensch weiss noch um eine andere Wahrheit als jene der Volksmehrheit. «Man muss Gott mehr gehorchen als dem Menschen», ermahnt Petrus den Hohen Rat (Apostelgeschichte 5.29). Wer sich dieses Konflikts bewusst ist, verfällt weniger der konfliktverschärfenden Rechthaberei.  
3. «Religionen» müssen wie jede Gruppierung ständig auf der Hut sein, sich nicht vor den Karren Anderer spannen zu lassen. Weil «Religion» angeblich auf das Heil der Menschen zielt, sind die Spötter nicht weit, wenn sie Steigbügelhalterin für andere ist. Wirtschaftliche und Politische Interessen verstecken sich gerne hinter «Religion». Dieses spielte auch bei den Kriegen bei Kappel am Albis und am Gubrist 1531 eine Rolle; genau wie heute. Friede entsteht nicht durch Nichtstun. Friede braucht das Mitdenken, das Mitbeten und Mitgestalten von allen.  
Max Heimgartner, Aarau

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 11/2018, zVsite, S. 17  
Wie haben sie es mit den Frauen?

Drei liberale Gemeinden  
Der «zVsite»-Redaktion ist ein Fehler unterlaufen. In der Schweiz gibt es nicht zwei, sondern drei liberale jüdische Gemeinden: Genf, Zürich und Basel. In Zürich und Basel war Bea Wyler als Rabbinder tätig. **red**

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare  
Redaktion  
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
ZH Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
GR Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)  
Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau  
Auflage: 102 474 Exemplare (WEMF)  
46609 reformiert. Aargau: Erscheint monatlich  
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsidium der Herausgeberkommission: Ruth Imhof-Moser, Zuggen (a. i.)  
Redaktionsleitung: Thomas Illi  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag  
Storchengasse 15, 5200 Brugg  
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71  
redaktion.aargau@reformiert.info  
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen  
Bei der jeweiligen Kirchengemeinde

Inserate  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 2/2019  
3. Januar 2019  
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



## Portrait

# Auf der Suche nach guten Geschichten

Reisen Isabelle Bourgeois sucht das Gute im Menschen. Dafür fährt die Journalistin auf Landstrassen quer durch Europa und sammelt Geschichten.



Immer unterwegs: Isabelle Bourgeois und ihr Hund Loveski im Wohnwagen «Begoodee».

Foto: Marco Frauchiger

«La joie est mon GPS», sagt Isabelle Bourgeois lachend hinter dem Steuer ihres Wohnmobils. «Die Freude ist mein Wegweiser.» Mit der Kraft des ganzen Oberkörpers dreht sie das Lenkrad nach rechts. Das 25 Jahre alte Wohnmobil tuckert im zweiten Gang von Entlebuch den Glaubenberg hinauf. Bourgeois nennt ihr Gefährt liebevoll «Begoodee». In den Kurven scheppert in den Schränken hinten das Geschirr. Ein oranges Netz mit Mandarinen sowie eine angeschnittene Salami baumeln von links nach rechts an der Decke über dem Spülbecken.

30 000 Kilometer ist die 52-Jährige seit Januar gefahren. Dabei hat

sie 25 europäische Länder bereist – von Portugal bis Rumänien, von Skandinavien bis Albanien.

Auf ihrer einjährigen Reise sucht sie nach positiven Geschichten von Menschen, die anderen Menschen etwas Gutes tun oder für ihre Leidenschaften leben. «Auf unserer Welt geschieht viel Schönes. Aber statt darüber zu lesen, hören wir in den Medien fast ausschliesslich von den negativen Ereignissen.»

#### Im Fass über den Atlantik

Den Negativschlagzeilen will Bourgeois mit ihrem Projekt «Joy for the Planet» entgegentreten. Zwei Regeln hält sie auf ihrer Reise strikte

ein: Sie fährt nur über Landstrassen und nie mehr als 200 Kilometer pro Tag. Für die Reise verzichtet die Journalistin auf einen fixen Lohn, reduzierte ihr Hab und Gut auf ei-

Isabelle Bourgeois, 52

Die Journalistin und ehemalige Delegierte des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz finanziert ihr Projekt «Joy for the Planet» mit der Untermiete ihrer Wohnung, einem vorzeitigen Erbbezug und Spendengeldern, die sie an Vorträgen oder mit dem Verkauf selbst bemalter Taschen sammelt.

nen Koffer und wohnt auf zehn Quadratmetern. «Noch nie habe ich mich so frei gefühlt wie heute.» Aufgewachsen ist die Diplomantochter in einem Schloss.

Einen Reiseplan verfolgt Bourgeois nicht. Sie lässt sich treiben, folgt Geschichten und Menschen. «Kontrolle und Routine ruinieren unsere Kreativität und verhindern oft wunderbare Begegnungen.»

Bourgeois erzählt viele Beispiele wie jenes aus Mazedonien. Dort nahm sie eine Gruppe italienischer Autostopper mit. Es stellte sich heraus, dass sie freiwillig einen Mazedonier beim Aufbau eines Ökodorfes unterstützen. Während die Waadtländerin die Passstrasse in

«Auf unserer Welt geschieht so viel Schönes, aber davon lesen wir kaum etwas.»

Richtung Sarnen runterfährt und der Geruch von verbranntem Gummi immer stärker wird, erinnert sie sich an die Begegnung mit einem Franzosen. «Seine Leidenschaft für seinen Traum, den Atlantik in einem Fass zu überqueren, faszinierte mich.» Bourgeois produzierte wie aus allen anderen Geschichten ein Video. Der Film ging im Internet viral. Spendengelder kamen zusammen. Damit liess der Abenteurer ein Fass konstruieren. Nächstes Jahr verwirklicht er seinen Traum.

#### Ein Festival der Freude

Nun erzählt Bourgeois von einem Erlebnis an einer Tankstelle in Finnland: Sie traf eine Familie, deren Vater vor neun Jahren erblindete und seither an Depressionen leidet. Spontan lud sie die Familie auf ein Mittagessen mit Wein und Lachs in ihr Wohnmobil ein. «Ihre Dankbarkeit berührte mich sehr.»

Unterwegs will Bourgeois nicht nur Geschichten sammeln, sondern auch den Menschen dahinter eine Freude schenken. «Ich bete nicht für eine bessere Welt, sondern will aktiv meinen Teil dazu beitragen.»

Bourgeois hofft, dass Solidarität und Menschlichkeit den vorherrschenden Individualismus verdrängen. Nächstes Jahr will sie ihre Reise in einem Buch und einem Film verarbeiten. «Wer weiss, vielleicht organisiere ich mit all den wunderbaren Menschen ein Festival – ein festival de la joie.» Nicola Mohler

## Gretchenfrage

Michel Jordi, Uhrenunternehmer:

«Wurde es schwierig, hat mir Gott geholfen»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Jordi?

Ich habe ein eher gespaltenes Verhältnis zur Religion und zur Kirche. Religionen waren in der Geschichte für sehr viel Leid und den Tod so vieler Menschen verantwortlich. Zudem verbinde ich Religionen mit Gesetzen, die uns aufgezungen werden. Aber ich bin ein eher spiritueller Mensch. Ich glaube an den einen Gott, der uns führt und der auch eine Aufgabe für uns hat. Sie besteht darin, etwas Gutes auf der Welt zu tun.

Sie gelten als Stehaufmännchen, haben beruflich Höhen und Misserfolge und private Schicksalsschläge erlebt. Gab es Momente, in denen Sie Gott besonders gespürt haben?

Ja, gerade in schwierigen Situationen hat mir Gott geholfen und Kraft gegeben. Ich spreche mit ihm, ich bitte ihn um Rat. Aber eigentlich spüre ich Gott immer in mir. Am deutlichsten, wenn ich allein in der Natur bin. Auf Bergtouren beim Ski- oder Radfahren. Gott ist für mich in der Natur, allein der Wechsel der Jahreszeiten ist ein Wunder.

Haben Sie den Glauben vom Elternhaus mitbekommen?

Den Glauben hatte ich schon als zehnjähriger Junge. Vom Elternhaus kam er nicht, er hat sich natürlich in mir entwickelt. Mein Vater war katholisch, meine Mutter reformiert, und ich wurde auch konfirmiert. Doch wir gingen nicht jede Woche in den Gottesdienst. Später bin ich aus der Kirche ausgetreten. Aber meine südkoreanische Frau ist Protestantin, sie hat mich wieder etwas näher zur Kirche gebracht. In Genf gingen wir in eine amerikanische Gemeinde. Auch in den USA besuche ich gerne Gottesdienste, sie sind viel aufbauender.

Hat der Glaube Sie auch in der Unternehmensführung gelehrt?

Auf jeden Fall. Es geht um Respekt vor den Menschen. Ich mache keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern, der Hautfarbe oder Religion. Vor Gott sind wir ja auch alle gleich. Interview: Cornelia Krause

## Christoph Biedermann



## Tipp

Ritual

### Im Advent den Weg zur Mitte gehen

Das Labyrinth ist ein jahrhundertaltes Symbol für den menschlichen Lebensweg, für die Suche nach Sinn in einer Welt, in der es auch manchmal Chaos und Verirungen gibt. Die Labyrinth-Bewegung hat in den letzten Jahrzehnten wieder Aufwind erhalten. In oder bei Kirchen, auf öffentlichen Plätzen, an einsamen Orten sowie in der Natur sind Labyrinth zu finden – so auch auf dem Areal des Tagungshauses Rügel in Seengen.

In jedem Quartal wird zu einer gemeinsamen Begehung des Rügels.

Labyrinths eingeladen. An diesem Ort, in der stillen Landschaft hoch über dem Hallwilersee, zeigen sich die Jahreszeiten mit ihrem besonderen Reiz. Dort kann man mit anderen Menschen das Labyrinth begehen und doch ganz bei sich sein. Und man erlebt: Was man auf den Weg mitnimmt, kann sich im Hin und Her verändern. Um-Wege, Richtungswechsel, neue Sichtweisen – und in der Mitte geschieht Umkehr, der Weg beginnt neu, er weist nach aussen, ins Weite. kk

Labyrinthbegehung, 21. Dezember, 17 Uhr, ca. 1 Stunde. Tagungshaus Rügel, Seengen. Leitung: Ruth Bänziger, Heilpädagogin und Fachfrau für Rituale, Ursula Weiss, Heilpädagogin und Labyrinth-Fachfrau. Gute Schuhe und warme Kleider anziehen.



Michel Jordi mischte mit Erfindungen wie der Swiss Ethno Watch die Uhrenindustrie auf. Foto: Nicolas Righetti